

# Beromünster Stiftstheater & Schol



Denkmalpflege und  
Archäologie

do.hur.ch



# **Beromünster** **Stiftstheater** **& Schol**

**Berichte!**  
**2013/4**

# Dank

KANTON LUZERN  
Kulturförderung  
**SWISSLOS**

**wallimann**  
**DRUCK**

 **Auto AG**  
Group

**Zimmermann**  
HOLZBAU + SÄGEREI AG

**Vorhang auf! .. 5**

**Kulturelles Erbe im Ortsbild**

Hans-Peter Ryser und Cony Grünenfelder .. 6

**Im Fokus zwischen Chorherrenstift und Flecken**

Waltraud Hörsch .. 13

**Archäologie im Stiftstheater – ein Spiel in fünf Akten**

Fabian Küng .. 45

**Ein Kornspeicher wird Kulturzentrum**

Ueli von Matt, Gabriel Wey, Martin Jäger und Hardi Bisig .. 65

**Stiftstheater Beromünster: nicht nur ein Haus!**

Eva Batz .. 77



# Vorhang auf!

## **Wem sind sie nicht schon aufgefallen?**

Das Stiftstheater und die Schol: Zwei markante Gebäude an der Nahtstelle zwischen Chorherrenstift St. Michael und Flecken. Sie prägen das national bedeutende Ortsbild von Beromünster massgeblich. Mit ihrer Restaurierung wurden zwei ausserordentliche Kulturdenkmäler erhalten. Zudem entstand für Beromünster durch den Umbau der beiden Häuser in ein Kulturzentrum ein kultureller Mehrwert. Dies ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie baukulturelles Erbe durch eine angemessene Nutzung für die nächste Generation erhalten werden kann.

Seit Jahren bildet Beromünster einen Schwerpunkt in der Arbeit der Kantonalen Denkmalpflege. Nach erfolgreichen Restaurierungen im Stiftsbezirk (z. B. Stiftshäuser Hartmannhof, Fleckensteinhof und Niklauspfund) sowie im Flecken (z. B. Haus Martinshöfli, Pfarrhof und Pfarrkirche St. Stephan) haben wir mit der Unterstützung für Stiftstheater und Schol das Engagement für die Pflege und den Erhalt der Kulturdenkmäler in Beromünster fortgesetzt. Dies ist Grund genug, um Stiftstheater und Schol eine eigene Ausgabe von Berichte! zu widmen.

Lassen Sie sich durch die spannende Lektüre zu einem Gang durch Beromünster inspirieren!

**Cony Grünenfelder**  
Kantonale Denkmalpflegerin

**Der Weg war lang.** Umso grösser ist die Freude, wenn das Ziel erreicht ist. Das Stiftstheater und die Schol bröckelten seit Jahren vor sich hin. Nur mehr schlecht als recht waren sie zu nutzen. In den Wintersemestern mussten die Volkshochschule und andere Veranstalter mit einem Petrolofen über die Runden kommen. Verschiedene Studien belegten den kritischen baulichen Zustand. Noch ein Sturm in «Lothar»-Stärke und die gewaltige Dachkonstruktion des Stiftstheaters hätte gemäss Statiker im Flecken landen können. Doch was tun? Mit welcher Nutzungsidee mögliche Geldgeber überzeugen? Erste Anläufe verliefen im Sand, weil Antworten darauf fehlten. Mitte der 90er-Jahre entwickelte eine Gruppe im Auftrag des Stifts die Grundzüge eines multifunktionalen Kulturzentrums mit Schwerpunkt Theater und Musik, sich zurückbesinnend auf die lange Tradition. Die Architekten erarbeiteten eine Machbarkeitsstudie mit einer ersten Kostenschätzung. Dies waren die beiden Voraussetzungen, um die grösste Herausforderung in Angriff zu nehmen: die Finanzierung des Ganzen. Nach dem Baubeschluss des Stiftskapitels waren 2011/12 die Umbau- und Restaurierungsarbeiten voll im Gange. Zeitgleich wurden in Zusammenarbeit mit dem Ortsmarketing «5-sterne-region.ch» das künftige Betriebskonzept konkretisiert und die Grundlagen für einen Trägerverein gelegt. Jetzt, 2013: Vorhang auf und Bühne frei für eine neue Zukunft im Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster!

**Dr. Hans Jörg Galliker**  
i. A. Chorherrenstift St. Michael

# Kulturelles Erbe im Ortsbild

Hans-Peter Ryser und Cony Grünenfelder

Das Stiftstheater und die Schol sind nicht nur ausserordentliche Bauzeugen der reichen Geschichte des Chorherrenstifts Beromünster und des gleichnamigen Fleckens, die beiden markanten Gebäude prägen an der Nahtstelle zwischen Stift und Flecken auch das Ortsbild von Beromünster massgeblich. Die Restaurierung der beiden Baudenkmäler mit dem Konzept «Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster» ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie kulturelles Erbe erhalten und einer angemessenen zukünftigen Nutzung zugeführt werden kann.



2

Abb. 2  
Stiftstheater und  
Schol während  
der Restaurierung  
im Herbst 2012.

Abb. 3  
Ausschnitt aus der  
Karte von Wägmann  
und Cysat (vor 1613),  
die erste bekannte  
Darstellung des da-  
mals noch Münster  
genannten Orts.

Abb. 4  
Der Ausschnitt aus der  
Topographia Helvetiae  
von Matthäus Merian  
(1642) zeigt die  
Situation, wie sie bis  
1737 bestand.

## Schlüsselbauwerke im Ortsbild

Hans-Peter Ryser

Verantwortlich für den einzigartigen Charme des Ortsbilds von Beromünster ist die besondere Siedlungsanlage. Die die Hauptstrasse säumenden Häuserzeilen zeigen eine offensichtliche Verwandtschaft zu den «borghi» südlich der Alpen bzw. zu den «bourgs» westlich der Aare. Daneben (darüber) thront der Stiftsbezirk als scheinbar eigenständiges «Quartier». So gegensätzlich sich die beiden Ortsteile präsentieren, so untrennbar sind sie miteinander verbunden: Stift und Flecken bilden zusammen einen der wertvollsten siedlungsgeschichtlichen Zeugen der Zentralschweizer Kulturgeschichte.

Mitten in dieser Siedlung behaupten sich seit Jahrhunderten Schol und Stiftstheater als ungleiches Häuserpaar mit je nach Zeit und Bedürfnis wechselnden, meistens öffentlichen Funktionen. Sie gehören zu den wenigen Häusern im Flecken, die den Brand von 1774 überdauert haben, und zählen damit zu den ältesten Bauten von Beromünster überhaupt. Ihre auffällige Stellung ist bereits auf der ersten bekannten Darstellung des damals noch Münster genannten Orts ersichtlich: Auf der Karte von Wägmann und Cysat (vor 1613) (Abb. 3) glaubt man das Stiftstheater und den Vorgänger der Schol deutlich erkennen zu können. Der Stich von Merian (um 1640) (Abb. 4) zeigt die Situation, wie sie bis 1737 bestand: Die Schol – noch in ihrer alten Form mit Quergiebel – beansprucht mit Stellung, Volumen und Fassade die absolute Herrschaft über den profanen Teil des Fleckens. Sie ist sogar höher als das Stiftstheater.



3



4



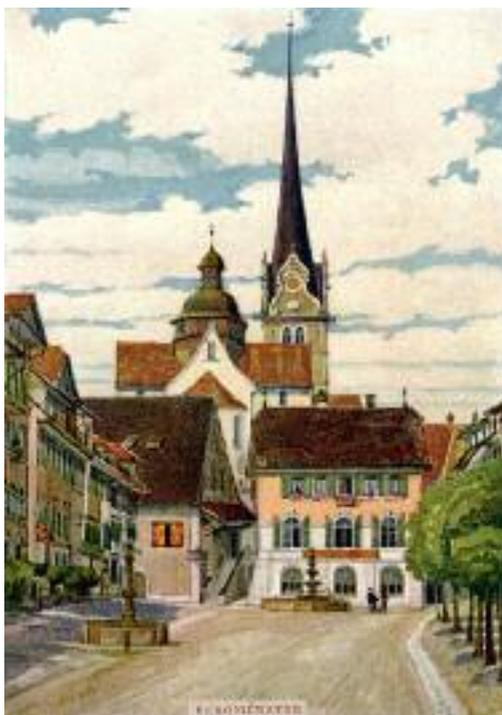
5

Hauptkennungsmerkmal des Fleckens ist die geräumige Hauptstrasse, die auf alten Darstellungen häufig zu breit dargestellt wird. Dadurch kommt die ausgeprägte räumliche Gelenkfunktion von Schol und Stiftstheater nicht zur Geltung. Beide Baukörper sind deutlich dem Stiftsbereich zugeordnet (Abb. 5). Erst mit dem Aufkommen der fotografischen Aufnahmen zeigt sich die seit jeher bestehende grossartige Ambivalenz: Schol und Stiftstheater bilden die Schnittmenge im Gefüge von Stift und Flecken und dienen in räumlicher, funktionaler und historischer Hinsicht sowohl dem sakralen als auch dem säkularen Teil von Beromünster. Dieser ausserordentliche Effekt ist letztlich der Stellung der Gebäude zu verdanken, die rittlings auf einem Geländesprung «sitzen» und dadurch zwei unterschiedliche Niveaus erschliessen. Zudem dienen sie beidseitig sowohl als Abschluss des einen wie auch als Auftakt des andern Bereichs. (Abb. 6)

Im inneren Ortsbild ist vor allem die Schol als Blickpunktobjekt nicht wegzudenken. Das Volumen des Stiftstheaters scheint ihr nur beigelegt zu sein, macht sich aber durch die eindrucksvolle nördliche Giebelfassade bemerkbar. Fast unbemerkt stehen die Baukörper abgewinkelt zueinander und zur Fleckengeometrie und definieren den Rahmen für dramatische Aspekte. Die malerische Theatralik wird gesteigert im sich beschränkenden Durchblick gegen das Stift bzw. im sich öffnenden Blickwinkel gegen die Ortsmitte. Letzteres ist auf der Scholtreppe eindrücklich erlebbar. Und als ob die ohnehin schon prominente Lage noch unterstrichen werden müsste, gesellt sich seit jeher der vorgelagerte Michaelsbrunnen als Teil einer Dreierheit dazu.

Abb. 5  
Der Stich des Zürchers  
Johannes Hofmeister  
(1721–1800) zeigt den  
Flecken Beromünster im  
späten 18. Jahrhundert.

Abb. 6  
Postkarte um 1911,  
nach dem Original-  
aquarell von  
Otto Lasius, Zürich.



6

So einheitlich die beiden Bauten in ihrer Stellung sind, so unterschiedlich präsentieren sie sich in den Details ihrer Ausprägung. Farbe, Form und Stil stehen stellvertretend für die unterschiedliche Herkunft. Auch wenn die Arkaden im Sockelgeschoss als verbindendes Element erkannt werden und ihnen dadurch als einzigen nicht christlichen Bauten im Flecken eine gewisse Öffentlichkeit und Herrschaftlichkeit erwächst, ist nicht zu übersehen, dass gerade diese Arkaden im Laufe der Zeit öfters den jeweiligen Funktionen angepasst worden sind. Die Zustände reichen von «geschlossen» über sämtliche Zwischenformen (Fenster, Gitter, Tore etc.) bis zu «gänzlich offen» und belegen vor allem eines: die geniale Multifunktionalität der Häuser – dem nebst der städtebaulichen Wirkung wohl entscheidenden Überlebensfaktor.

Der Erhalt dieser einmaligen Objekte ist keineswegs selbstverständlich und als Mosaikstein im national bedeutenden Ortsbild besonders begrüßenswert. Die öffentliche Hand fördert und unterstützt seit jeher die grossen Anstrengungen, die zum Erhalt und zur Belebung dieses bedeutenden Kulturerbes unternommen werden.

## Denkmalpflegerische Überlegungen zum Projekt

Cony Grünenfelder

Der Kanton Luzern wird geprägt durch seine Natur, seine Landschaft und seine Siedlungen mit ihren Bauwerken. Historische Gebäude sind gebaute Vergangenheit und damit ein Teil unserer Geschichte und Identität im Kanton. Sie geben uns Einblick in die Kulturgeschichte unserer Orte und ihrer Menschen. Wir können daraus kulturelle Traditionen unserer Ahnen erfahren und dies zur Identitätsstiftung auch unserer Generation nutzen. Durch sie erhalten unsere Wohn-, Arbeits- und Reiseorte ein Gesicht. Es ist deshalb von grosser Bedeutung, unsere Baudenkmäler und somit auch ein Stück unserer Baukultur zu pflegen, zu erhalten, mit unseren heutigen Möglichkeiten qualitativ weiter zu nutzen und weiter zu gestalten. Eine dem Baudenkmal angemessene Nutzung unterstützt den Erhalt und den Weiterbestand eines Denkmals. Die Instandsetzung von Stiftstheater und Schol in Beromünster ist dafür ein gutes Beispiel. Interesse und der Respekt gegenüber der historischen Bausubstanz, wie hier in Beromünster, sind die beste Gewähr für einen sorgsamem Umgang mit den Kulturdenkmälern und dem Ortsbild.

Das Stiftstheater wurde 1523 als Kornspeicher und Weinkeller des Stifts Beromünster neu aufgebaut. Hier wurden die Naturalabgaben entgegengenommen und gelagert. Im Erdgeschoss befand sich der Getreide- und Brotmarkt und im hinteren Teil der Weinkeller. Nebst seiner Funktion als Speicher diente das Obergeschoss schon seit dem 16. Jahrhundert als Tanz- und Festsaal und wurde auch für Theateraufführungen genutzt. Im 19. Jahrhundert richtete man den Raum gänzlich als Theatersaal ein. Das Dachgeschoss mit dem eindrücklichen Dachstuhl verfügte über zwei Böden zur Lagerung von Korn.

Die Schol, bereits mittelalterlich als öffentliche Metzg und Tuchlaube belegt, wurde 1737/38 durch den Luzerner Werkmeister Hans Georg Urban neu erbaut. Die gegen den Flecken gewandte Hauptfassade spiegelt die Funktion der Schol von 1737 wider: im Erdgeschoss drei rundbogige Arkaden für den Warenumsatz und den Marktbetrieb, im überhohen ersten Obergeschoss drei grosse Rundbogenfenster, hinter denen ebenfalls Handel getrieben wurde, und im zweiten Obergeschoss fünf «normale» Fenster für die Schulstube und die Wohnung des Schulmeisters.

Abb. 7  
Stiftstheater und Schol:  
Zustand vor der letzten  
Restaurierung 2002.



Das Stiftstheater ist seit dem 11. März 1966 und die Schol seit dem 2. April 2002 im kantonalen Denkmalverzeichnis eingetragen. Das Stiftstheater und die Schol bilden die Nahtstelle zwischen Stift und Flecken. Für die beiden markanten Gebäude wurde während Jahren eine geeignete Nutzung gesucht. Ihr baulicher Zustand machte eine Restaurierung dringend notwendig. 2005 erfolgte schliesslich die Eingabe «Theaterhaus Beromünster». Die Grundidee zur Schaffung eines «Theaterhauses» als Zentrum des Laientheaters und als Begegnungsstätte mit dem professionellen Theaterschaffen stiess auf positives Echo. Denn was lag näher, als das historisch verbrieftes Stiftstheater wieder als Theater zu nutzen? Dieses Konzept fand breites Interesse und Unterstützung. Die Gemeinde erkannte darin eine Chance im Hinblick auf den Tourismus und das Ortsmarketing. Der Präsident des Schweizerischen Bühnenvereins, Adrian Balmer, sprach von einer Krone, die Beromünster mit der Wiederbelebung des Stiftstheaters aufgesetzt bekomme.

Dank einem namhaften Beitrag von Bund und Kanton und zahlreichen Sponsorenbeiträgen konnten die beiden Baudenkmäler restauriert werden. Damit wurden langjährige und grosse Anstrengungen der öffentlichen Hand zum

Abb. 8  
Flugaufnahme aus  
dem Jahr 2005.



8

Erhalt des bedeutenden Kulturerbes in Beromünster weitergeführt. Mit dem Wiederbeleben von Stiftstheater und Schol werden zwei bedeutende Kulturdenkmäler erhalten und zusätzlich durch die multifunktionale Nutzung ein kultureller Mehrwert für Beromünster geschaffen.

Wie das Beispiel von Stiftstheater und Schol zeigt, sind Baudenkmäler im Lauf der Zeit Umnutzungen und baulichen Veränderungen ausgesetzt. Wesentlich ist, mit welcher fachlichen Kompetenz, Sorgfalt und Qualität diese umgesetzt werden, damit das Erhalten und das Weitergestalten zu einer spannenden Synthese geführt werden kann. Die gesellschaftliche Bedeutung des Spannungsfelds von Altem erhalten und Neuem weitergestalten hat Peter von Matt treffend formuliert:

*«Ohne Erinnerung sind wir geistig tot. Ohne Vergessen sind wir seelisch gelähmt. Wenn das kulturelle Gedächtnis verschwindet, haben wir keine Massstäbe mehr für die Leistungen der Gegenwart. Wenn wir nur noch die kulturelle Vergangenheit sehen, verschwindet die schöpferische Lust auf das Neue.»*

# Im Fokus zwischen Chorherrenstift und Flecken

Waltraud Hörsch

Die beiden Gebäude Stiftstheater und Schol stehen seit ihrer Bauzeit an einer eigentlichen Schlüssel- und Schnittstelle zwischen den Welten des Stifts und des Fleckens. Die zwei Welten trafen sich hier und verflochten sich über die Jahrhunderte immer wieder aufs Neue. Viel geschäftiges und weltliches Treiben fand in den beiden Häusern statt und ihre Nutzung war äusserst vielseitig.

## **Das Stift St. Michael zu Beromünster: ein Siedlungs- und Verwaltungszentrum**

Das Chorherrenstift Beromünster wurde nach heutigem Wissensstand im 9. Jahrhundert gegründet. Es war von seinen Stiftern, besonders von den Grafen von Lenzburg, reich ausgestattet worden. Graf Ulrich von Lenzburg erhob das Stift zur Familiengrablege und liess das frühromanische Münster bauen, das in der heutigen barocken Baugestalt noch weitgehend vorhanden ist.<sup>1</sup> Beim Stift entwickelte sich bald eine stattliche Siedlung mit verschiedenem Gewerbe. Beromünster hatte die Ausstrahlung eines regionalen Zentrums. Hier siedelten sich nebst den meist adeligen Chorherren auch ritteradelige Familien an, wie die Herren von Rinach oder von Ruoda.

Die reichen Einkünfte von nah und fern mussten gesammelt, gelagert, verarbeitet und verwaltet werden. Das besorgten das Kelleramt und das Kammeramt. 1234 erscheinen die Ämter als «cellarium» und «camera».<sup>2</sup> Der «Cellerarius», der Kellner, kümmerte sich um die Verleihung und Bewirtschaftung der Güter, um die Bodenzinsen und Zehnten – und damit hauptsächlich um Getreideeinkünfte. Der «Camerarius», der Kammerer, verwaltete die Jahrzeitsiftungen und die zur Kammer gehörigen Güter und verteilte die gestifteten Almosen. Mehl, Brot und Wein wurden bei vielen Gelegenheiten als Einkunftsbestandteile und Spenden ausgeteilt. Das Stift hatte im 13. Jahrhundert die «vita communis», das Leben in einer klosterartigen Gemeinschaft, zugunsten des Pfründensystems aufgegeben. Deshalb mussten die Einkünfte auf die Chorherren, die Kapläne und die Stiftsbeamten aufgeteilt werden. Das war eine sehr komplizierte Sache, weil mehrere Verteilsysteme gleichzeitig angewandt wurden.

Spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert war die Verwaltungsarbeit in den Stiftskellern an Laien delegiert. Unter der Aufsicht eines Speicherherrn oder Kammerherrn versahen Bürger des Fleckens das Keller- und das Kammeramt. Diese Ämter führten rasch zur Entstehung einer stiftsnahen Oberschicht im Flecken.<sup>3</sup>

### **Stiftskornhaus und Stiftskammer: die Vorgänger des Stiftstheaters und der Schol**

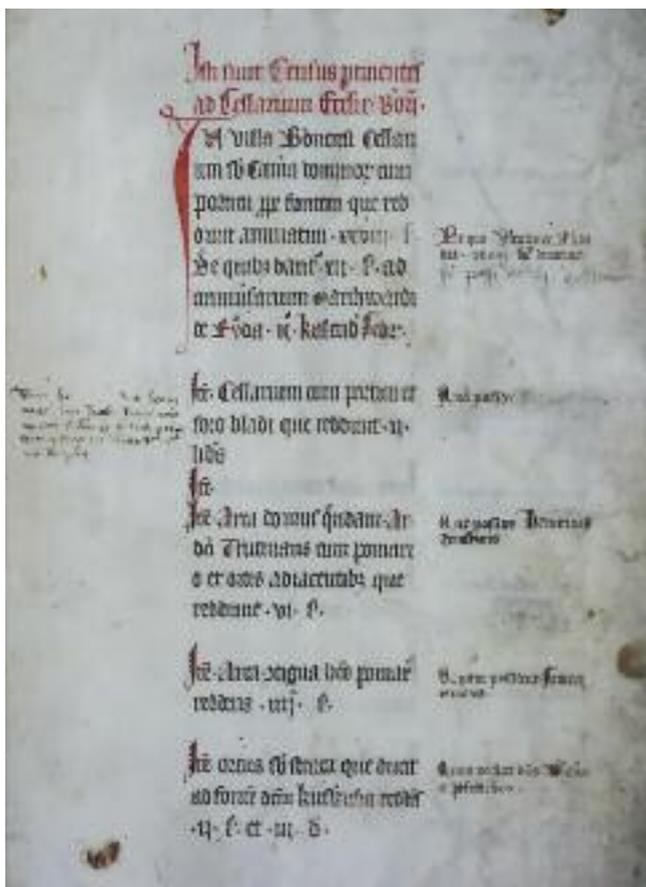
Einen Kornspeicher gab es sicher seit Anbeginn des Stifts, auch wenn wir von der topografischen Struktur des frühen Stifts so gut wie nichts wissen. 1236 erscheint das «spicarium canonicorum», 1276 das «communis granarium», 1302 «vnser spicher».<sup>4</sup> Im Jahrzeitenbuch von 1324 ist einheitlich vom «granarium dominorum» die Rede, vom Kornhaus der Stiftsherren. 1324 und 1346/47 lassen sich sogar zwei Keller unterscheiden, jeder mit einer «porticus», einer offenen Halle oder Arkade oder Vorhalle. Die beiden Kellergebäude dürften am selben Ort zu suchen sein, wo sich heute Stiftstheater und Schol befinden.

Zur linken Hand – an der Stelle des heutigen Stiftstheaters – wird 1346/47 ein «cellarium cum porticu et foro bladi» verliehen, also ein Keller mit «porticus» und Kornmarkt.<sup>5</sup> Gemäss Anniversarurbar von 1346/47 müssen sich an Ort und Stelle auch eine oder zwei «Scholen» oder «Schalen», also Markthallen, befunden haben. So wird beispielsweise ein benachbartes Gelände als «an der brotschal» liegend umschrieben.<sup>6</sup> Die Herkunft des merkwürdigen Namens «Schol/Schal» ist etwas unklar, man vermutet, es habe etwas mit «scala/scale» zu tun, mit Stufen, vielleicht mit einem erhöhten Marktbereich.

Das rechte Gebäude – die heutige Schol – wird 1346/47 beim Brunnen lokalisiert: «cellarium sub camera dominorum cum porticu prope fontem» – der Keller unter der Stiftskammer mit der Porticus beim Brunnen.<sup>7</sup> Das rechte Gebäude dürfte also der Speicher des Stifts-Camerarius gewesen sein, die sogenannte Kammer, und das linke Speichergebäude das «granarium dominorum», das Kornhaus. «Cellarium» bezeichnet in diesem Kontext nur das Kellergeschoss beziehungsweise Parterre, nicht das ganze Gebäude. Verliehen – oder nach heutigem Verständnis verpachtet – wurden nur die Keller und Porticushallen im Parterre.

Abb. 9

Im Einkünfteverzeichnis des Kelleramtes von 1346/47 stehen die beiden verliehenen Schol-Keller an erster Stelle. Der schwarze Text nennt zunächst das «cellarium sub camera dominorum cum porticu prope fontem», den Keller unter dem Kammeramtsspeicher. Dann folgt das «cellarium cum porticu et foro bladi», der Keller mit der Brotschol.



9

Wie sich die Situation vor 1324 präsentierte, ist nicht ganz klar. Der linke Keller mit der Brotschol und vorkragender Porticus erscheint bereits 1313 im Kelleramtsurbar. Eine Familie Hauri wird erwähnt, an die der Keller verliehen wurde.<sup>9</sup> Erstmals 1324 wird gemäss Kelleramtsurbar das Lehen «cellarium sub camera», der Keller unter der Kammer im Gebäude auf der rechten Seite (Schol), an einen Mann namens Himelrich verliehen.<sup>9</sup> (Abb. 9) Das könnte darauf hindeuten, dass sich zuerst nur ein einziger Kornspeicher an diesem Standort befand, mit Abteilungen für den Stiftskellner und den Kammerer. Das separate Speichergebäude für die Kammer könnte dann kurz darauf, vor 1324, gebaut worden sein.

Die Vorstellung, dass wir in den Quellen des frühen 14. Jahrhunderts vielleicht sogar zuschauen können, wie diese markante Gebäudegruppe entsteht, ist faszinierend. Wir befinden uns in einer Zeit, in der sich Stift und Flecken rasch entwickeln. Die Scholen sind ein Indikator dafür. Sie erscheinen zeitgleich zu jenen in Luzern, das damals noch der Grundherrschaft des Benediktinerklosters Luzern unterstand.<sup>10</sup>

Gerne würde man mehr über den Marktbetrieb erfahren. Gab es in der zweiten Schol (Vorgängerbau der heutigen Schol) bereits zu dieser Zeit Metzgbänke? Waren die Lehenehmer des 14. Jahrhunderts selbst Händler, Verkäufer? Von Ulrich von Ruoda ist bekannt, dass er Wirt war: So eine Wirtschaft wäre als willkommene Ergänzung und Belebung einer Schol denkbar.<sup>11</sup> Die Lehenehmer könnten an der Organisation des Marktbetriebs, an der Verleihung der Scholbänke beteiligt gewesen sein: Später gab das Stift nicht mehr die ganzen Scholen, sondern die einzelnen Bänke aus.

Bereits bei ihrem ersten Erscheinen demonstrieren die beiden Gebäude, wie sehr sich in ihnen die Welt des Stifts mit der des künftigen Fleckens verbindet. Hier, wo das Stift die Ressourcen des täglichen Lebens, der Ernährung lagerte, wurde auch gleich der Raum für deren öffentliche Vermarktung geschaffen. Mit einer Geste von geradezu urbaner Gestaltungskraft wurden diese Gebäude in prominenter Lage unter der romanischen Apsidenfront der Stiftskirche und den wehrhaften neuen Umfassungsmauern positioniert, in der Sichtachse der Hauptgasse.

## **Vom Stiftskeller zum Stiftstheater**

### **Brotschol und Weinkeller**

Über den Vorgängerbau des heutigen Stiftstheaters wissen wir, dass er als Brotschol, Kornhaus und vermutlich Weinkeller diente. Die Brotschol im Erdgeschoss war der Getreide- und Brotmarkt. Die Brotschol wurde im 15./16. Jahrhundert «under dem Schopf» oder «Gaden» genannt.<sup>12</sup> Ab dem späteren 16. Jahrhundert setzte sich der Begriff Kaufhaus durch.

Im hinteren Teil des Erdgeschosses war vermutlich ein Weinkeller abgetrennt.<sup>13</sup> Wein spielte im Leben einer geistlichen Institution selbstverständlich immer eine wichtige Rolle. Die besten Weinberge besass das Stift bis 1474

in Auggen am Oberrhein, musste sie aber im Vorfeld der Burgunderkriege verkaufen. Danach wurden die Weinbezüge den Stiftsangehörigen mehrheitlich in Geld ausbezahlt.<sup>14</sup> Weinabgaben leisteten von da an vor allem die Rebbauern von Biberstein und Küttigen. Dieser Wein wurde von der Stiftsschaffnerei in Aarau eingesammelt. Der Schaffner erhielt vom Stift regelmässig Listen, wer in Münster welche Anteile zugute habe. Damit konnten die Berechtigten sich ihre Weinanteile nach Belieben in ihre privaten Keller liefern lassen oder gleich weiterverkaufen.<sup>15</sup> Deshalb trumpft der Weinkeller des Stifts nicht mit den Ausmassen eines St. Urbaner Klosterkellers auf. Was noch vor Ort in einem gemeinsamen Keller gelagert werden musste, konnte unter dem Kornhaus durchaus Platz finden.

### **Das neue Kornhaus von etwa 1523**

Um 1523 wurde der Stiftskeller abgebrochen und von Grund auf neu gebaut, wie die aktuellen dendrochronologischen Daten feststellen konnten. Damit ist das Gebäude nur wenig jünger als das St. Afra-Haus von 1474. Bei der Renovation von 1975/76 entdeckte man die originalen Rundbogenarkaden. Diese waren aus grossen gefasten Backsteinen konstruiert. Haustein war in Beromünster schwierig zu beschaffen. Deshalb modellierte und brante man für die Gewände passgenaue grosse Backsteine. Die stiftseigene Ziegelei bei der Mooskapelle produzierte ein breites Sortiment an Dachziegeln, Platten, Mauerziegeln, grossen und kleinen «türstein», wie eine Bestellung des Stifts von 1507 beweist.<sup>16</sup>

Die Nutzung des neuen Gebäudes blieb grösstenteils die gleiche. Im Erdgeschoss befand sich die Brotschol bzw. Markthalle und wohl der Weinkeller, im Obergeschoss der Speicherraum. Der neue hohe gotische Stiftskeller ermöglichte auch eine partielle Umnutzung. Wahrscheinlich wurde jetzt der Speicher des Kammerherrn, die «Kammer», von der Stiftskammer (Schol) in die oberen Dachgeschosse des Stiftskellers transferiert. Der obere Teil des neuen Stiftskellers wird nun eindeutig als Kammer bezeichnet.<sup>17</sup>

Doch der imposante Stiftskeller blieb nicht der einzige Kornspeicher des Stifts. Im 16. Jahrhundert sorgte sich die Luzerner Obrigkeit um die Getreideversorgung der Bevölkerung in Notzeiten. Luzern forderte vom Stift die Einrichtung eines Pflichtlagers von 400 Maltern Dinkel und Hafer. Das Stift be-



Abb. 10  
Stiftstheater Erdgeschoss: Im Bildausschnitt sind die 1639/40 abgesägten Unterzugbalken mit dem sekundär aufgesetzten Auflager und den Bodenbalken zu sehen.

10

schloss daraufhin, im Oberdorf einen neuen Kornspeicher zu errichten. Im Frühling 1592 wurde er von Zimmermeister Heinrich Rennhaas von Rickenbach für 1200 Gulden erstellt.<sup>18</sup> Von da an war dieser neue «grosse Speicher» der Hauptspeicher des Stifts. Die Speichergeschosse im alten Stiftskeller wurden aber weiterhin benutzt.

### Speicherboden und Tanzlaube

Über der Brotschol befindet sich ein grosser saalartiger Raum. Der Boden war zwar mit schlichten Holzbrettern belegt, die Wände waren jedoch verputzt und die Fensternischen mit Sitzbänken und schmucken gotischen Kreuzstockfenstern ausgestattet. Man kennt dieses Geschoss vom 16. bis 18. Jahrhundert unter dem Namen «Tanzlaube».

Der grosse Raum war aber in erster Linie der Speicherraum des Kornamtes oder Kellners. In den Speichern gab es eine ausgeklügelte Ablagestruktur mit alphabetisch bezeichneten Kästen.<sup>19</sup> Propst und Chorherren verwalteten ihre Bezüge mit komplizierten Zetteln.<sup>20</sup> Kammerer und Kellner mussten Logistiker mit Durchblick sein!

Die Belastung als Speicherboden führte dazu, dass der Balkenboden bereits 1639 schadhaft war. Man befürchtete, «daß wan man der Stiff keller nit wider mit murenvnderzügen vnderzeüche, alles möchte in dz kauffhuß abhin fallen». Zimmermeister Heinrich Wy erneuerte den Boden, indem er 1639/40 die Unterzugbalken nahe der Wand absägte, auf die Stümpfe neue Auflager setzte, darüber die neuen Bodenbalken verlegte und die Konstruktion mit massiven Eisenschlaudern in den Wänden verklammerte.<sup>21</sup> (Abb. 10)

Die Belegung der Speicher fluktuierte je nach Jahreszeit; ab dem Frühsommer lichteten sich die Lager, und auf die Münstermäss an St. Michael scheint der Bestand weitgehend verbraucht und verkauft gewesen zu sein. Damit war die Fläche frei zum Chilbitanz. Tanzfläche und Speicher teilten sich also dieses Geschoss. Doch ein Teil des Raums scheint ganzjährig frei gehalten worden zu sein. Es gibt Hinweise, dass hier Almosen, Spenden und Ostergaben verteilt wurden.<sup>22</sup>

Es ist bedauerlich, dass wir so wenig über das Treiben auf der Tanzlaube wissen. Bekannt ist nur ein Vorfall von 1548: Am 26. November, zur Zeit des Katharinenmarkts, besuchte eine Burschengruppe aus Neudorf den Tanz – wobei die Lokalität nicht genannt wird. Ein «Trummenschlager» war anwesend, schlug den Takt. Die Münsterer behaupteten nun, den Trommler für sich gedungen zu haben, und die Neudorfer dürften ihn nicht zum Spiel auffordern. Die Münsterer ärgerten sich über die Neudorfer; die Burschen seien nach der Abendürti auf der Tanzfläche erschienen, «aber weltent kein ordnung, wett ein jeder den vortantz han». Das führte auf dem Heimweg zu einem kleinen Scharmützel.<sup>23</sup> Anscheinend war die soziale Kontrolle auf der Tanzlaube so effizient, dass man von keinen weiteren Vorfällen weiss.

1798 plante man, im Gebäude ein Kaufhaus, eine Markthalle für den Distrikt Münster einzurichten und dazu den Kellerboden im ersten Stock zu requirieren.<sup>24</sup>

### **Die obere und die untere Kammer**

Im Dachstuhl befanden sich bis vor Kurzem zwei Böden. Hier war das Reich des Kammerers, ebenfalls ein Kornlager. 1603 wurde der Kammerverwalter angewiesen, jenes Korn, das «aus beiderlei guts» bestand (Abgaben aus Dinkel und Hafer), in die obere Kammer zu schütten, und das teurere Gut, den reinen Dinkel, in die untere.<sup>25</sup>

### **Neue Nutzungen – das 19. Jahrhundert**

Mit dem Ende des Ancien Régime verlor das Stift die wichtigsten herrschaftlichen Rechte, besonders die eigene Gerichtshoheit. Die Ablösung der weit verstreuten grundherrschaftlichen Zehnten und Bodenzinse dauerte etwas länger. Die Pflichtigen mussten sich durch eine einmalige Zahlung eines



11

zwanzigfachen Jahresbetrags freikaufen. Damit leerten sich allmählich die Kornspeicher des Stifts. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die letzten Zinsen abgelöst. Der grosse Speicher im Oberdorf von 1592 wurde nicht mehr gebraucht und 1873 zum Abbruch versteigert.<sup>26</sup> Auch die Weinelieferungen versiegt. Estermann berichtet, dass in den 1840er-Jahren der Weinkeller unter der Tanzlaube geleert und aufgegeben wurde.<sup>27</sup>

Wie lange die stiftseigenen Markthallen – die Brotschol, die Metzg, die Tuchlaube – noch in Betrieb waren, ist unbekannt.

Das Parterre des Stiftskellers wurde zum Magazin für die an Fronleichnam eingesetzten Stiftskanonen und für die Feuerleitern der Gemeinde.<sup>28</sup> (Abb. 11) Die Arkaden wurden zugemauert. Erst 1908 wurden sie wieder geöffnet, als im Scholgebäude die Post einzog: Die dort untergebrachten Feuerspritzen mussten nun verlegt werden. Man machte sich die Mühe, die originalen Rundbögen in flache Stich- oder Segmentbögen umzumauern und mit Holztoren zu verschliessen.<sup>29</sup>

Abb. 11  
Vor dem Stiftstheater:  
Die Stiftskanonen,  
welche an Fronleichnam  
eingesetzt

werden, lagerten vor  
dem Umbau 2012 im  
abgeschlossenen Teil  
des Erdgeschosses.  
Auf dem Bild aus den

1950er-Jahren ist der  
Kanonenputzer Toni  
Estermann (Wagner-  
Toni) zu sehen.

### **Alles Theater: Theateraktivitäten des Stifts**

Zur Theatergeschichte des Stifts weiss man nur sehr wenig. 1560 lud das Stift die Gnädigen Herren und Oberen von Luzern nach Münster zu einem Apostelspiel. Ein Stück über den heiligen Wilhelm scheint sogar aus Bero-münster zu stammen: Der Erzengel Michael eröffnete die Aufführung als Schutzpatron. Beide Stücke wurden kurz darauf für Luzern adaptiert.<sup>30</sup>

1585/89 verbot Luzern dem Stift Münster einen spielerischen Brauch, das Spiel des «Unpropstes»: In der Vesper des Neujahrstages, sobald im Magnificat die Worte erklangen «deposuit potentes de sede et exaltavit humiles» (er hebt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen), stürzten sich die Kapläne und Laienoffizialen auf die Chorherren, rissen sie aus den Chorstühlen und wählten einen «Unpropst». Dieser zog mit ihnen im Stift und Flecken umher und trug Spottverse vor. Solche Spiele der temporären gesellschaftlichen Umkehr waren beliebt.<sup>31</sup>

In der Barockzeit scheint vorwiegend das «Liturgietheater» inszeniert worden zu sein. Auch architektonisch: Die Stiftskirche wurde immer prachtvoller, die Festarchitekturen wie das Heilige Grab immer grossartiger. Besonders am St. Michaelstag führte man aufwendige Messkompositionen auf. Entsprechend intensiv wurde die musikalische Ausbildung und Praxis gefördert.<sup>32</sup>

### **Theaterbegeisterung im Flecken**

Im 19. Jahrhundert ergriff die Theaterbegeisterung die Bewohner des Fleckens mit Macht. Am 8. Oktober 1805 bewilligte das Stift «einigen Theaterfreunden», die auf dem Stiftskeller «eine Comedie oder Operette» aufführen wollten, Holz und Läden für den Bühnenbau.<sup>33</sup> Die gewählten Stücke mussten jeweils von der Luzerner Regierung und vom Erziehungsrat, später von der Polizeibehörde geprüft und bewilligt werden. Deshalb lässt sich der Spielplan für das 19. Jahrhundert praktisch lückenlos nachvollziehen.

Bereits 1806 scheinen zwei Truppen aktiv zu sein: Die Troxler'sche Gesellschaft um Paul Troxler und die Stauffer'sche Gesellschaft um Niklaus Estermann, Jost Kopp und Josef Suter. Am 1. September 1806 erhielt Jost Kopp die Bewilligung, «ein schon in Luzern aufgeführtes Singspiel, das Grab des Mufti oder die zwey Geitzigen» aufführen zu dürfen.<sup>34</sup> Im Dezember 1806

ersuchte die Theater-Liebhaber-Gesellschaft des Münsterer Tuchhändlers und Säckelmeisters Paul Troxler um die Bewilligung des Iffland-Stücks «Der Hausfrieden» für die Fasnachtszeit.<sup>35</sup> Paul Troxler war der jüngere Bruder des bekannten Politikers und Philosophen Ignaz Paul Vital Troxler.

Es folgten fast Jahr für Jahr Operetten und Theaterstücke, die meistens im Spätsommer/Herbst oder in der Fasnachtszeit aufgeführt wurden. Manchmal wurden auch zwei Stücke kombiniert, als Hauptstück ein Drama oder Trauerspiel und als auflockerndes Nachspiel ein Schwank.

Die Troxler'sche Gesellschaft erhielt am 7. September 1810 vom Stift die Erlaubnis, auf dem Keller «eine Laube oder Balcon», eine Loge, aufzustellen.<sup>36</sup> Zu dieser Zeit wurde dort noch Getreide aufbewahrt, das vor den Aufführungen umgelagert werden musste.<sup>37</sup>

Bereits 1810/11 kam es zur «starken Collision»: Beide Theatergruppen hatten von der Regierung eine Spielerlaubnis erhalten. Nun wollte jede Truppe im Stiftskeller spielen, und terminlich möglichst vor der andern. Das Stift bemühte sich um eine einvernehmliche Lösung. Schliesslich konnte die Troxler'sche Theatergesellschaft ihre gewohnte, selbst erbaute Bühne auf dem Stiftskeller beziehen für die Stücke «Der Kaliph von Bagdad eine Oper»<sup>38</sup>, «Eifersucht in allen Ecken» von Molière, und «Der Gimpel auf der Messe» von Kotzebue. Die Stauffer'sche Gesellschaft erhielt für das «Trauerspiel des Grafen Bero» und «Die heiligen Siebenschläfer» die Tuchlaube zugewiesen.<sup>39</sup> Nur die Troxler'sche Gesellschaft konnte ihre Aufbauten auf dem Stiftskeller stehen lassen.<sup>40</sup> Die Stauffer'sche Konkurrenz wurde recht abschätzig betrachtet: Die Leute würden wenig seriös proben und den Stiftskeller für sich annekieren wollen.<sup>41</sup>

1811 schlug die Troxler'sche Theater-Liebhaber-Gesellschaft vor, die feierliche Austeilung der Schulschlussprämien, der Michelspfennige, «zu mehrer aufmunterung und zur freude der schulkinder» auf dem «öffentlichen Theater» stattfinden zu lassen.<sup>42</sup> Das Angebot fand Anklang. Später erarbeiteten die Schüler für diesen Anlass eigene Theateraufführungen. Das Schultheater gab vor allem Stücke des Priesters und Jugendautors Christoph Schmid, wie 1842 «Der kleine Kaminfeger» und 1849 «Emma oder die kindliche Liebe».<sup>43</sup>

Wie es mit den beiden Theatergesellschaften weiterging, ist nicht einfach zu entwirren wegen des gleichartigen Namens. Möglicherweise hatte die Stauffer'sche Gesellschaft den längeren Atem – oder die beiden hatten sich vereinigt. Die Gesellschaft hatte ihren Spitznamen vom Kaminfeger Mauritz Stauffer aus der Familie der Wirte zum Weissen Kreuz. 1812 wurde ihr wieder die Laube als Spielort bewilligt.<sup>44</sup> 1814 gestattete das Stift süffisant der «Berühmten Theatergesellschaft in Münster unter der hohen Direction des Caminfegers» «auf dem Theater im Keller zu spielen, und nach vollendter Comedie am Sonntag die premien der Jugent auszuthemen».<sup>45</sup> Bereits zu dieser Zeit war das Stiftstheater also eine feste Einrichtung. 1815 wurde der Theatergesellschaft jedoch die «Cammer» angewiesen.<sup>46</sup> 1821 führte die Theatergesellschaft zusammen mit der Musikgesellschaft das Schauspiel «Joseph in Ägypten» auf.

Patriotische Dramen, Lustspiele, romantische Räuberschauspiele, Rittergemälde, Opern, Operetten – es wurde ein zeittypisches, durchaus ehrgeiziges Repertoire gespielt. Besonders beliebt waren Stücke von August von Kotzebue, Theodor Körner und Roderich Benedix. Ab 1857 standen zudem immer wieder Werke und Adaptionen der Schauspielerin und Autorin Charlotte Birch-Pfeiffer auf dem Programm, der 1837–1843 amtierenden Direktorin des Zürcher Aktientheaters.<sup>47</sup>

Ermahnungen zu Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit gehörten in diesen Zeiten dazu, wurden gegenüber den Theatergesellschaften jedoch selten ausgesprochen; sie scheinen den Erwartungen entgegengekommen zu sein.

Doch einmal wurden die Theaterbegeisterten richtig verwegt. 1830 hatten sie bereits Schillers «Wilhelm Tell» gespielt. 1834 stellten sie nun das Gesuch, Schillers «Räuber» aufführen zu dürfen. Das wurde zunächst vom Kleinen Rat bewilligt, der sich vergewissert hatte, «daß das gemeldte Theaterstück nach der Ausgabe in der teutschen Theaterbibliothek aufgeführt wird, in welcher Ausgabe diejenigen Stellen, deren Aufführung nicht geeignet ist, sich ausgelassen finden». Die Theatergesellschaft «habe aber dabei zu sorgen, daß Ruhe und Ordnung dabey gehandhabt werden». Doch der Justiz- und Polizeirat legte sein Veto ein: «daß die Aufführung des gemeldten Theaterstücks nicht erlaubt werden kann, und daß die Theatergesellschaft

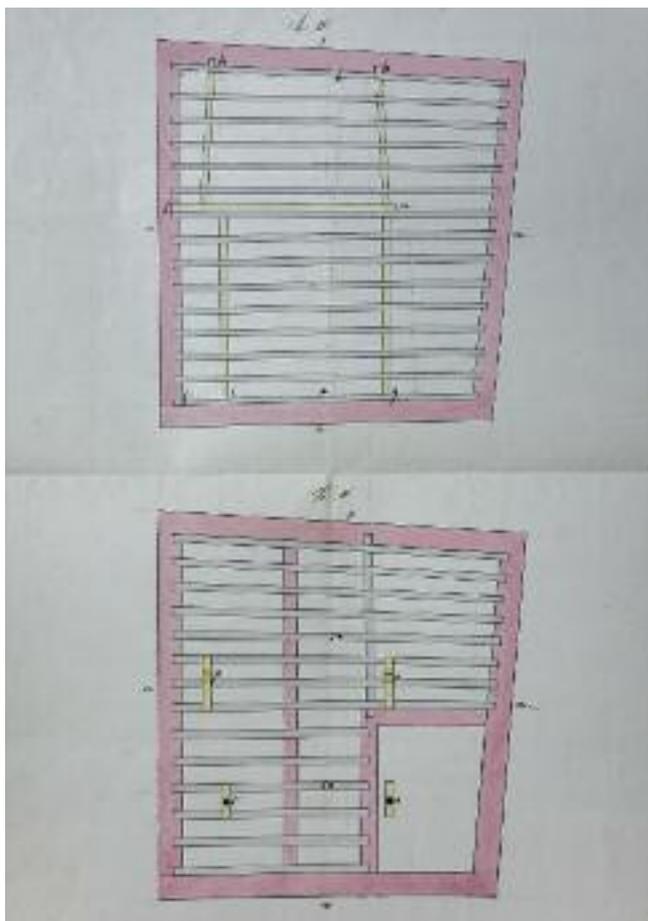


Abb. 12  
 Umbauplan 1857 für  
 Stifstheater: 1858/59  
 wurde das Stifstheater  
 nach diesem Plan  
 umgebaut (oben Bal-  
 kenlage der Decke,  
 unten des Bodens).  
 Die Bühne erhielt mehr  
 Platz: Die alten Stütz-  
 Pfeiler wanderten von  
 der Mittelachse zu  
 den Seiten der Bühne.  
 Im Zuschauerraum  
 wurden zwei neue  
 Eichensäulen versetzt.

12

Münster sich ein anderes Schauspiel auswählen [...] möge». Man fügte sich und gab ein Stück von Kotzebue.

1842 wählte man nochmals ein problematisches Stück: Goethes «Egmont», ein Drama um Widerstand und Anpassung im Aufstand der Niederlande gegen die spanische Besetzung. Doch in vorauseilendem Gehorsam lieferte man gleich eine Liste, welche Stellen man in dem 1788 gedruckten Stück ändern oder weglassen wollte. So wurde es bewilligt.<sup>48</sup>

Nach dem Logeneinbau von 1810 folgte erst Mitte des Jahrhunderts ein grösserer Theaterumbau, als sich die Theatergesellschaft 1856 neu konstituiert hatte. Baumeister Jost Kopp übernahm 1858/59 die umfassende Neu-

Abb. 13  
Hölzerne Umlenkrollen  
im Kammerestrich: Am  
Gebälk ein Ensemble  
von improvisierten  
hölzernen Umlenk-  
rollen: Wurde hier der  
Theatervorhang ab  
1860 hochgezogen?



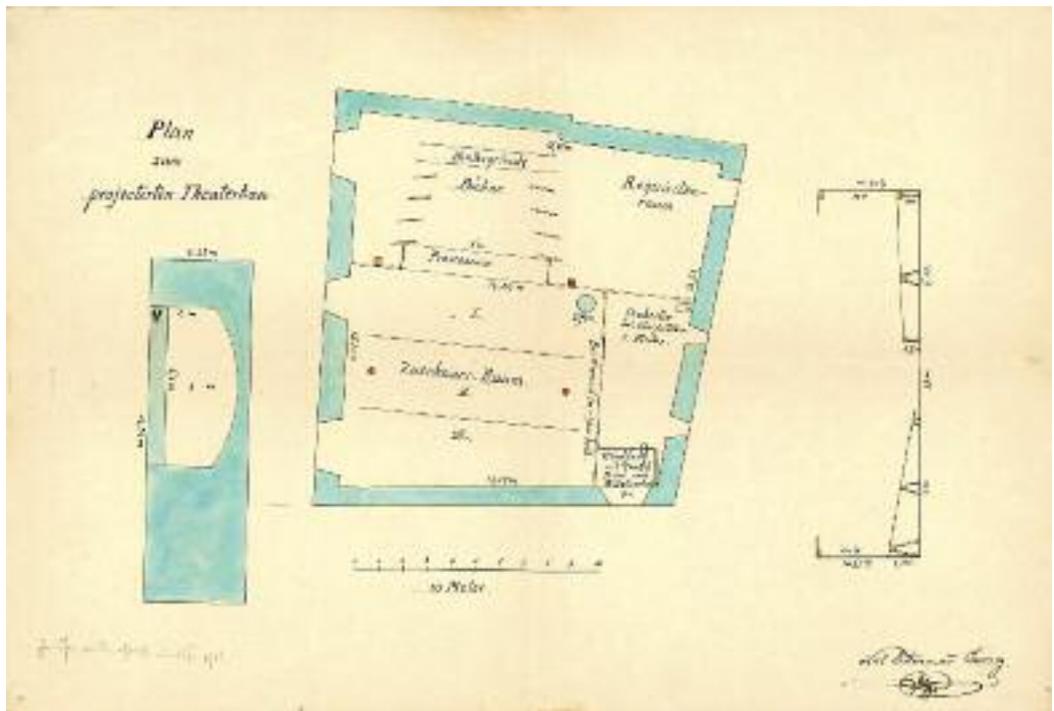
13

gestaltung. Die zwei hölzernen Stützpfeiler sollten aus der Mittelachse verschwinden, um die Bühne aus der Ecke in die Raumachse verschieben zu können. So wurden die zwei alten Stützpfeiler und zwei neue schlanke Eichensäulen an die Saalseiten unter neu eingebaute Unterzüge versetzt. Der Eingriff in die Gebäudestatik wurde zusätzlich mit vier eisernen Schlaudern im Estrich aufgefangen – die Zugstangen im oberen Kammerestrich? Im Theaterraum trennte eine neue Wand den westlichen Vorraum ab. Boden, Bühne und die Bänke des ersten und zweiten Platzes wurden völlig neu aufgebaut.<sup>49</sup> (Abb. 12)

Der Theatervorhang war zur Wiedereröffnung neu übermalt worden. Das dadurch steif gewordene Tuch liess sich nun aber nicht mehr zusammenrollen. So ersuchte man 1860 darum, eine Aufzugsvorrichtung einbauen zu dürfen. Es wurde gestattet, einen Schlitz von höchstens 5 Zoll Breite auszusägen, der verschliessbar sein müsse.<sup>50</sup> Die hölzernen Umlenkrollen für das Aufzugsystem wurden bei der letzten Renovierung wieder entdeckt (Abb. 13).

1893 spielte die Theatergesellschaft mit dem «Fackeljungen aus Cremona» (Untertitel «Der Sturz der venetianischen Banditen», von Heinrich Cuno) zum letzten Mal im Stiftstheater. Möglicherweise löste sich die Gesellschaft danach auf; 1894 räumte sie das Lokal.<sup>51</sup>

Der Stiftschor trat nun in die Fussstapfen der Theatergesellschaft. 1891 hatte er bereits «Die Blüemlisalp, vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen» des Kantonschulinspektors Thaddäus Arnet dargeboten. 1898 konnte der Stiftschor den Theaterraum übernehmen. Das Stift nahm die nötigen Reparaturen an die Hand. An der Decke wurde ein Gipsplafond angebracht, Wände und Boden geflickt. 1899 wurde die Operette «Preciosa» von P.A. Wolff mit der Vertonung von Carl Maria von Weber aufgeführt.<sup>52</sup>



14

Natürlich gab es auch Intermezzi auswärtiger Schausteller und Theatertruppen. Diese Gasttheater konnten auf die Unterstützung der Münsterer Theatergesellschaft zählen.<sup>53</sup>

Um 1902 legte Chorregent Niklaus Estermann einen Umbauplan für das Theater vor. Es scheint, dass Estermann eine Erneuerung der Zuschauertribüne und einen schrägen Bühnenboden mit Proszenium plante. Beim Eingang sollten ein Windfang und ein Billettschalter eingerichtet werden. Ein Brusttärer im Zuschauerraum und ein Ofen vor dem rechten Bühnenende sollten für mehr Behaglichkeit sorgen.<sup>54</sup> Die Massnahmen könnten tatsächlich so realisiert worden sein (Abb. 14). 1908 erhielt das Theater auf Gesuch des Stiftschors elektrisches Licht.<sup>55</sup> 1907 wurde die Scholstiege, ebenso wie die Stiege beim St.-Gallus-Sigristenhaus (Bruderhäuslein), durch Baumeister Galli erneuert.<sup>56</sup>

Abb. 14

Plan Theaterraum (Estermann 1902): Der Leiter des Stiftschores entwarf um 1902 Verbesserungen für das Theater: Ein Vorraum mit Windfang, ein Ofen vorne rechts.

Der linke Detailplan zeigt eine Wandverkleidung für die Bühne als Guckkastenbühne, der rechte einen Schnitt durch Zuschauertribüne und Bühne.

### **Erneuerung des Stiftstheaters um 1960**

1947 gründete Gemeindeschreiber Anton Suter die Volkshochschule Bero-münster. Auf seine Initiative hin konnte das Stiftstheater, ein wichtiges Veranstaltungsort, 1960 einer Erneuerung unterzogen werden. Bis dahin war das Theater noch sehr improvisiert: «Hinten standen einfache Holzbänke ohne Rückenlehne. Die Bühne war ausgekleidet mit alten, verblichenen Szenerien. In der Ecke stand ein grosser, schwarzer Zylinderofen, und ein paar Lampen mit sogenannten Kohlenfadenbirnen sollten notdürftig etwas Licht geben.»

Die Bauleitung übernahm das Luzerner Architekturbüro Fischer. Die Bühne und Zuschauertribüne wurden verändert und teilweise erneuert, ein neuer Fussboden verlegt. Aus dem Kino «Rössli» in Reinach konnte die alte Bestuhlung für Fr. 450.70 angekauft werden.<sup>57</sup> Fünfzig weitere Stühle wurden für Fr. 500 vom Ochsenwirt Josef Fries angekauft. Der Schreiner lieferte neue Fenster. Die Gesamtkosten von Fr. 10'882.75 teilten sich das Stift, die politische Gemeinde, die Ortsbürgergemeinde und die Korporation zu je etwa einem Viertel.<sup>58</sup>

Das Theater entwickelte sich zum Kulturraum und Versammlungslokal der Gemeinde und der Mittelschule. Die Volkshochschule belebte das Stiftstheater mit anspruchsvollen Konzerten, Gedenkveranstaltungen und Vorträgen namhafter Gastreferenten.<sup>59</sup> Seit 1998 lädt die Stiftung Dr. Edmund Müller zu den «Münsterer Tagungen» ein.

### **Aussenrenovation und Umbau des Erdgeschosses 1976**

1976 führte Architekt Paul Arnold eine Aussenrenovation und einen Umbau des Parterres durch. Dies konnte durch einen grossen Beitrag aus dem Schoggitaler-Verkauf des Schweizerischen Heimatschutzes mitfinanziert werden. Bei den Sondagen kamen unter den Stichbögen die originalen Rundbögen aus Backstein zum Vorschein. Die Arkade wurde wieder freigelegt und offen gestaltet.



Abb. 15  
Theatersaal im 1. Ober-  
geschoss des Stifts-  
theaters vor der Restau-  
rierung 2012: Stühle  
vom Kino Rössli in  
Reinach, Fenster auf  
Ostseite und barocke  
Laubenrankenteile aus  
der St. Galluskapelle.

15

Die Fenstergewände im Obergeschoss erneuerte man in gotischer Art als Kreuzstockfenster. Auf Wunsch der Gemeindevertreter wurde das mittlere, zweiteilige Ostfenster nach dem Vorbild der beiden äusseren, dreiteiligen Fenster verbreitert. Die innere Sitznische verrät heute noch das alte Ausmass des mittleren Fensters.

An der Aussenfassade stellte eine Expertise eine ältere hellgraue Fassung ohne Quadrierungen fest. Man entschloss sich aber zu einer Bemalung in gebrochenem Weiss mit einer hellgrauen Eck- und Bogenquadrierung. An der Nordwand wurde ein Sandsteinwappen des Stifts aus der alten, 1958 abgebrochenen Kirche Rickenbach angebracht.

Im Erdgeschoss rekonstruierte Paul Arnold die weitgehend abgetragene innere Längsmauer und versah sie mit Rundbögen. In der Halle wurde die alte Pflästerung abgeräumt zur Wiederverwendung unter der westlichen Traufe, das Bodenniveau vertieft und nivelliert und mit alten Alpachersteinen neu gepflästert. Hinter der inneren Längswand entstand ein von aussen einsehbarer «Ausstellungsraum» für die Stiftskanonen.<sup>60</sup>

Auch im Theater konnte einiges verbessert und aufgefrischt werden. Ein Gewinn war besonders die neue Warmluftheizung. Die barocken grünen Laubrankenteile links und rechts der Bühne dürften zu dieser Zeit montiert worden sein. Man hatte sie auf dem Estrich der St. Galluskapelle aufgefunden.<sup>61</sup> (Abb. 15)

## Vom Kammerspeicher zur Metzg und Schol Neue Metzg, Tuchlaube und Lateinschule 1588

Die Schol hatte wie bereits erwähnt zwei Vorgängerbauten mit gleicher Nutzung wie das heutige Gebäude. 1588 wurde das ehemalige Kammergebäude mit der Metzg im Erdgeschoss abgerissen und gänzlich neu gebaut. Ein repräsentativer, schmucker Blickfang mit grossen Laubenvorbau und Mittelcker zierte nun den Flecken. Merians Stich (siehe Kapitel 1, Abb. 4, S. 7) zeigt diesen malerischen Bau. Baumeister war der Zimmermann Heinrich Rennhaas. Zur gleichen Zeit wurde die alte Scholstiege als Steintreppe (Abb. 16) erneuert.<sup>62</sup> Im Erdgeschoss befand sich die Metzg, darüber die Tuchlaube und wohl die Lateinschule.

Der Neubau des Metzgebäudes motivierte die Fleckenburger, in eigener Initiative eine Platzgestaltung anzugehen. 1585 hatten Ammann und Räte des Fleckens bereits den achteckigen Trog und den Brunnenstock des Scholbrunnens bei den Steinmetzbrüdern Jakob und Peter By von Mellingen in Auftrag gegeben.<sup>63</sup> Ohne das Stift zu fragen, wurde im September 1588 der Pflasterboden rund um den steinernen Brunnen abgeräumt, tiefer gelegt – «damit der brunnen dest höher schyne» – und neu gepflastert.<sup>64</sup> Am 5. August 1589 erhielt der Scholbrunnen seine krönende Zier, eine steinerne Figur des Erzengels Michael. Das Stift zahlte diese Steinhauerarbeit und beteiligte sich mit einem Drittel an den Kosten des Brunnens.<sup>65</sup>

Abb. 16  
Scholstiege: Die Treppe zwischen Stiftstheater und Schol wurde 1588 erbaut und 1907 durch den Baumeister Galli erneuert.



## Zur Metzg

Seit unbekannter Zeit beherbergte das Erdgeschoss die Metzg mit Schlachthaus und Verkaufslokal. Der Rindermarkt befand sich nicht weit davon im Oberdorf. Die Metzgbänke waren Lehen des Stifts, sogenannte Ehafte, grundherrliche Rechte oder Konzessionen. 1462 waren drei «fleischbänckh» verliehen an Verena Hecht, Jos Metzger und einen Schufelbüel, jeder um 20 Plappart.<sup>66</sup> Nach dem Neubau von 1588 unterschied man einen vorderen Metzgbank bei der «steinen Scholstegen», einen mittleren und einen bei einer hinteren «Stägen».<sup>67</sup>

Jedes Jahr am Donnerstag vor Laetare, in der Fastenzeit vor Ostern, mussten die Metzger vor dem Kapitel erscheinen und um eine Neuverleihung ersuchen. Den Metzgern wurde im Turnus ihr Geschäftsbereich zugewiesen. Einer durfte nur Ochsen schlachten und deren Fleisch verkaufen, der zweite das Schmalvieh (Kälber und Schafe), der dritte Kühe und Rinder. Im 17./18. Jahrhundert wurde alle zwei Wochen gewechselt, nach 1800 jede Woche.<sup>68</sup> Die Neuverleihung war angesichts der regelmässigen Klagen über minderwertiges und zähes Fleisch mit Ermahnungen verbunden. Die selbstbewussten Metzger profitierten von ihrem exklusiven Bankrecht und reizten den Qualitätsspielraum aus. Am 7. März 1738 seufzte der Stiftssekretär beim Protokollieren der Ermahnung bei der Bankverleihung: «Surdis canitur», da predige man tauben Ohren.<sup>69</sup> Am 12. März 1779 musste an die Metzgermeister appelliert werden, «das sie die Metzg säuberlich halten, guth fleisch anschaffen, und wegen denen S. V. hunden beßere obsorg halten, denen magden mit beßerer anständigheit begegnen».<sup>70</sup>

Das Stift war auch nach dem Ende des Ancien Régime weiterhin alleinige Besitzerin der Metzg-Ehaften. 1805 klagte der Gemeinderat vor dem Luzerner Rat wegen der schlechten Fleischqualität. Immer häufiger liessen sich die Leute das Fleisch aus Menziken und Rinach bringen.<sup>71</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert bewilligte das Stift zeitweise einen vierten Bank, den sogenannten Freibank, als Abgabestelle für vergünstigtes, minderwertiges Fleisch.

## Die Tuchlaube

Das Geschoss über der Metzg beherbergte die Tuchlaube. Die heimischen und auswärtigen Händler bezahlten dem Stift einen Zins und konnten dafür

an den Markttagen ihre Waren anbieten. Noch Ende des 18. Jahrhunderts fand der Tuchhandel in der Tuchlaube statt. Als im Herbst und Winter 1798 französische Soldaten in Beromünster stationiert waren, quartierten sich die französischen Militärschneider unter anderem in der Tuchlaube ein. Die Krämer beklagten sich, dass sie deshalb das Lokal an den Markttagen nicht nutzen konnten.<sup>72</sup>

### Die «Lauben»

In Merians Darstellung schwebt die grosse Laube auf hohen Stelzen mit Mittelanker vor dem Gebäude. Sie erinnert nicht zufällig an herrschaftliche Lauben, Loggien und Kanzeln (Abb. 17). Hier fand eine wichtige Handlung im Leben des Stifts und des Fleckens statt: Jedes Jahr zu Beginn des Heuet wurden hier die Zehnten der Münsterer Umgebung versteigert. Dazu begab sich der Propst an einem Sonntag nach der Vesper mit dem Stiftssekretär und einer Stiftsdelegation auf die Laube. Jene Stiftsvertreter, die vorgängig die Felder besichtigt hatten, legten «in der Schuol» die Schätzwerte fest. Dann trat man «vf die Lauben», wo der Weibel die Zehnten der näheren Umgebung versteigerte. Diesen Zehnten haftete deswegen der Name «Laubenzehnten» an.<sup>73</sup>



Abb. 17  
Das atmosphärische  
Grisaille-Bild des St.  
Afra-Altars von Johan-  
nes Brandenburg zeigt  
das malerische En-  
semble von Schol und  
Stiftskeller um 1693.

Bis zum Fleckenbrand von 1764 stand das Gebäude noch exklusiver im Blickfeld als heute; es war nahezu perfekt zentriert am oberen Ende der Hauptgasse. Der Stiftskeller trat weniger als heute in Erscheinung, weil dessen Nordwand mit der südlichen Fleckenhäuserzeile fluchtete. Nach 1764 wurden die beiden Häuserzeilen nach Süden verschoben.

Der Strassenraum rund um Metzg und Stiftskeller war der wichtigste öffentliche Platz des Fleckens. Beim Scholbrunnen gab es eine Trülle, die auf Merians Stich zu sehen ist, und später als Ersatz derselben ein Halseisen an der nördlichen Ecke des Stiftskellers. Hier wurden Verurteilte öffentlich an den Pranger gestellt. Xaver Herzog (1810–1883), der spätere «alte Balbeler», konnte sich noch an einen Mann erinnern, der dort im Halseisen stand und wegen Kartoffeldiebstahls in zitternden Händen Erdäpfelstauden halten musste.<sup>74</sup>

Im frühen 19. Jahrhundert beobachtete Xaver Herzog, wie sich die Bauern vor dem Nüniamt bei der Metzg versammelten und die Gelegenheit zum Informationsaustausch nutzten; die Münsterer nannten es «Parlament».<sup>75</sup>

### **Die Lateinschule**

Nach dem Neubau des Stiftskellers um 1523 und dem Umzug der Kammer zog wahrscheinlich die alte Lateinschule des Stifts in die frei gewordenen Räumlichkeiten des Schol- und Metzgebäudes ein.<sup>76</sup> Im Kammerzins-Büchlein von 1514 zinst der Schulmeister für sein Wohn- und Schulhaus zweieinhalb Pfund Pfennige: «Item schulmeister git 2 lib. von sim huss.» Aus dem Jahr 1532 ist das nächste Büchlein erhalten: «Item die Nüw schuol gytt 5 lib.»<sup>77</sup> Dem Schulmeister stand also eine neue Schule zur Verfügung, für die er einen massiv höheren Zins erlegen musste. Im 17. Jahrhundert war die Schule nachweislich im Obergeschoss des Schol- und Metzgebäudes untergebracht.

Hier wurden nur Knaben unterrichtet, meist Söhne aus den Kreisen der Stiftsbeamten. Der Schulmeister und seine Schüler waren täglich in die Gestaltung der Gottesdienste eingebunden.

1640 musste man feststellen, dass der Gestank aus der Metzg unerträglich war. Das Stift verlegte das Unterrichtslokal in ein Lokal des Wirtes der Stiftsstube unter der Sakristei. Dort aber machte den Schülern der Rauch zu

schaffen. So kehrten sie nach anderthalb Jahren wieder an den alten Ort zurück. Das Stift berief eine Kommission zur Schulhausfrage, die am 4. Mai 1646 einen Neubau vorschlug. Doch das Kapitel konnte sich nicht zu einem Projekt durchringen. Prägnant formulierte der Stiftssekretär: «Confusio Babylonica. Hic vult, ille non vult.» (Babylonische Konfusion: Dieser ist willens, jener nicht.) Und er mutmasste: Wenn der Friede im westfälischen Münster errichtet sein würde (die Friedensverhandlungen zur Beendigung des Dreissigjährigen Kriegs), so würde auch das Schulhaus im aargauischen Münster stehen... Doch er sollte sich irren. 1648 war der Friede beschlossen und bekräftigt, das Schulhausprojekt schief jedoch ein bis 1737.<sup>78</sup>

### **Der «Riss No.1»: die neue Metzg und Schule von 1737/38**

Am 15. Dezember 1736 beschloss das Kapitel, im künftigen Frühling «daß bauwfähige schuhlhaus» abzureissen und auf demselben Platz wieder aufzubauen. Am 20. Mai lagen drei Planvarianten des Steinmetzen und Mauermeisters Hans Georg Urban zur Auswahl vor.<sup>79</sup> Man entschied sich für den Riss oder Plan No. 1. Die am 8. Juni 1737 unterzeichneten Verträge sind im Stiftsarchiv erhalten.<sup>80</sup>

Für die Metzg wurde ein gemauertes «Pfeiler-» oder Arkadengeschoss erstellt, ebenso für die Tuchlaube. Hinter der Metzg verbergen sich drei in den Hügel gegrabene Keller – für jeden Metzgbank einer. Im dritten und vierten Geschoss wurden die Räumlichkeiten der Schule gebaut: Sie bestand aus einem Schulzimmer, das in die Wohnung des Schulmeisters integriert war. In diesen Etagen wurden die Wände aus Riegel erstellt. Der Treppenhauseanbau mit den hübschen barocken Brettbalustern stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Die Kreuzstockfenster erhielten bleigefasste böhmische Gläser (Butzenscheiben) und Fensterläden. Aussen wurde das Gebäude verputzt, sauber geweißelt und mit steinfarbenen Eckquadrierungen verziert. Im Sommer 1738 wurde das Bauwerk fertiggestellt.

In der funktionellen Nutzung änderte sich gegenüber dem Vorgängerbau nichts. Die Inschrift über der Türe der oberen Scholhalle, der Tuchlaube, verkündet heute noch «ZVR SCHOL». Es ist bemerkenswert, dass das Gebäude für die drei Nutzungen als Metzg, Tuchlaube und Schulhaus auch drei unterschiedliche Zugänge hatte.



18

Das fertiggestellte Gebäude muss man sich ein wenig anders vorstellen als heute. Die markanten Steinstreben und Rundbogenrahmungen sind vermutlich jüngeren Datums. In einem Plan (Abb. 18) aus der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Fleckenbrand von 1764 und im Stich des Zürchers Johannes Hofmeister (1721–1800) aus dem späten 18. Jahrhundert tritt uns das Scholgebäude noch in der Gestalt der Bauzeit entgegen (siehe Kapitel 1, Abb. 5, S. 8). Hans Georg Urbans Bau scheint ein eher schlicht und zweckmässig gestaltetes Marktgebäude gewesen zu sein.

### Neue Nutzungen im 19. Jahrhundert

Auch das Schol- und Metzgebäude verlor im 19. Jahrhundert einige seiner jahrhundertealten Funktionen. Die vier Metzgbänke wurden am 30. März 1841 zum letzten Mal verliehen: «Der Ochs» ging an Karl Weber, «das Rind» an Metzger Dolder, «die Kälber» an Niklaus Estermann und den Sonnenwirt Peter Meier.<sup>81</sup> Danach wurde die «alte Metzg» noch längere Zeit als Schlachthaus genutzt.<sup>82</sup> Als 1879 der Amtstierarzt eine umfassende Renovation des Schlachthauses verlangte, wurde dieses aufgegeben.<sup>83</sup> Die Gemeinde konnte die Halle als Spritzenlokal mieten. Ab 1894 war dort auch die Feuerspritze des Stifts untergebracht.<sup>84</sup>

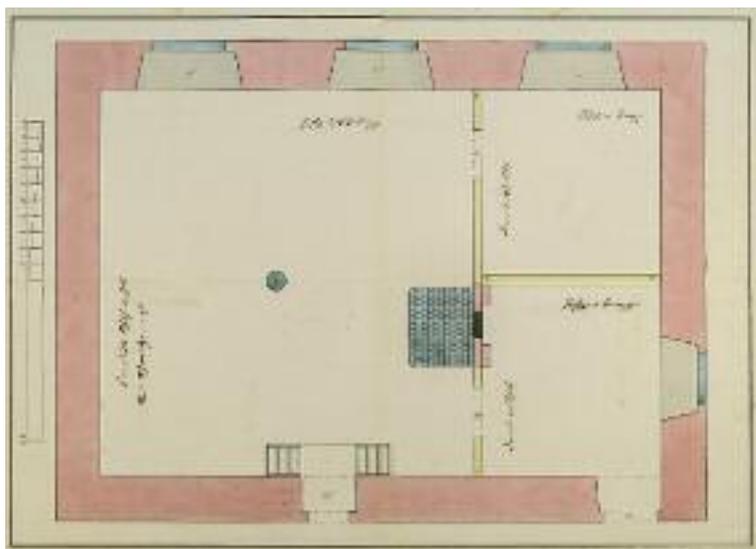
Abb. 18  
Plan aus der Zeit des Wiederaufbaus: Stiftskeller, Scholgebäude und links davor der Hirschen. Sie haben den Fleckenbrand vom 12. März 1764 unbeschadet überstanden.

Abb. 19  
Tuchlaube, Umbauplan zu Schullokal 1850/51: Nach diesem Plan von 1850 wurde die Tuchlaube zu einem Schulzimmer mit Vor- und Nebenzimmer umgebaut. Rechts unten der Zugang von aussen, unten in der Mitte der innere Zugang von der Lehrerwohnung.

### Die Schol wird zur Schule

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Räumlichkeiten der Schule und der Tuchlaube wiederholt renoviert. 1813 erhielt das Schulzimmer neue vierflügelige Fenster. Spätestens um 1838 scheint die Tuchlaube rundum mit Fenstern und Jalousieläden versehen gewesen zu sein.<sup>85</sup>

Im Oktober 1850 ersuchte das Stift den Regierungsrat um die Erlaubnis, in der ehemaligen Tuchlaube ein neues Schulzimmer einrichten zu dürfen. Das alte Zimmer sei für 16 bis 18 Schüler zu klein. Die Tuchlaube wurde wahrscheinlich 1851 umgebaut. Die Halle erhielt eine Zwischenwand an der



19



20

Abb. 20  
Schmuckes Rundbogen-  
fenster mit radförmigem  
Oblicht an der Ost-  
fassade der Schol.

Stelle eines bis dahin statisch tragenden Pfeilers. Auf der Südseite wurden ein Vorraum und ein Nebenzimmer für die Schulbibliothek abgetrennt. Der zweite Pfeiler wurde durch eine zierliche Eichensäule ersetzt, in derselben Art wie die (späteren) neuen Theatersäulen. An der Zwischenwand wurde ein grosser Ofen aufgebaut. Den Kamin führte man in den Abzugskamin des bisherigen Schulzimmers im oberen Stock.<sup>86</sup> (Abb. 19) Demzufolge war der fast quadratische südwestliche Raum im oberen Geschoss das alte Lateinschulzimmer.

1866 wurden die Mittelschulen in Beromünster neu organisiert. Bis dahin hatte sich die Stiftsschule am Lehrplan der zwei ersten Klassen des Luzerner Gymnasiums orientiert.<sup>87</sup> Nun wurden die Lateinschule und die gemeindeeigene Bezirksschule zusammengefasst in ein Progymnasium mit Realklassen. Die Gemeinde verpflichtete sich zur Betreuung der Realklassen, das Stift hingegen zur Führung der vier neuen Gymnasialklassen.<sup>88</sup>

Wann die Schol ihr schmuckes Äusseres mit den Steinstreben, den Ziergesimsen und den hübschen Fenstern mit den radförmigen Oblichtern erhalten hat, ist unbekannt; stilistisch weisen die Zierden in die Mitte des 19. Jahrhunderts. (Abb. 20) Die Bauzitate aus der Neurenaissance, dem Stil des Humanismus, passen zur Aufwertung der Stiftsschule als Münsterer Mittelschule. Bis zur Fertigstellung des neuen Schulhauses im Jahr 1936 war die Mittelschule am Stift domiziliert.<sup>89</sup>

Abb. 21  
Postkarte um 1908:  
Neu eröffnete Post-  
stelle im Scholge-  
bäude.



21

### **Die Post ist da – die Post bleibt da?**

Beromünster erhielt bekanntlich 1906 einen modernen Bahnanschluss. Ein Ableger der Seetalbahn war bis hinauf nach Beromünster gebaut worden. Als der Posthalter Julius Troxler mit dem Gedanken spielte, sein Lokal zum Bahnhof hin zu verlegen, stellte das Stift 1908 im Sinne der Gemeinde das alte Metzglokal zur Verfügung.<sup>90</sup>

Für den Umbau der Metzghalle, zuletzt ein Spritzenlokal, investierte das Stift beträchtliche Mittel. Die Arkaden wurden geschlossen und mit schmackhaften Fenstern und Fenstergittern versehen. Die Schaufassade des Postgeschosses erhielt eine rustifizierte Fassade; flächig wurde eine Steinlagenstruktur angebracht, die Bögen mit einem Kranz von unbehauenen Steinen akzentuiert. Das entsprach dem zeittypischen Heimatstil. (Abb. 21)

1923 zügelte die Post dennoch zum Bahnhof, in das 1911 von Posthalter Julius Troxler errichtete Gebäude. Troxler war ein Urenkel jenes Paul Troxler, der die Troxler'sche Theatergesellschaft mitbegründet hatte.<sup>91</sup>

Abb. 22  
Buchdruckerei Wallimann: Blick in den Maschinensaal im Erdgeschoss des Scholgebäudes in den 1950er-Jahren.

Abb. 23  
Stiftstheater und Scholgebäude mit Scholbrunnen: Die Aufnahme zeigt den Zustand des Scholgebäudes vor der Öffnung der alten Arkade um 1955.

### Buechdrucki an bester Lage

Nach dem Auszug der Post fand das Stift in der Buchdruckerei Wallimann einen neuen Mieter. Anfänglich nutzte Josef Wallimann-Huber nur die ehemalige Metzghalle, nach dem Auszug der Schule ab 1936 auch das Geschoss im ersten Stock.<sup>92</sup> Wallimann war Herausgeber des «Anzeigers für Münster» (ab 1935 «Anzeiger für das Michelsamt») und der «Heimatkunde des Michelsamtes». Die Buchdruckerei erlebte im Stiftsgebäude eine produktive Zeit (Abb. 22); viele heute noch grundlegende Nachschlagewerke und Monographien zur Münsterer Geschichte und Kultur wurden hier gedruckt. Wallimann war selbst ein engagierter Forscher, davon zeugt unter anderem das 1931–1956 herausgegebene biografische Werk «Die Bürgergeschlechter von Münster» mit den Archivverzeichnissen von Beromünster und der «Bio-Bibliographie des Michelsamtes». 1967 zog die «Buechdrucki» aus und bezog ihren Neubau.



22



23

### Die Renovation von 1969

Das Scholgebäude wurde zwei Jahre nach dem Auszug der Buchdruckerei Wallimann 1969 einer Renovation unterzogen.<sup>93</sup> (Abb. 23) Auslöser war die Verbreiterung der Kantonsstrasse am Stalden. Für die Fussgängerführung wünschte die Gemeinde eine Öffnung der alten Arkade mit Errichtung eines öffentlichen Wegerechts und den Einbau einer öffentlichen Toilettenanlage und Telefonkabine. Die Bauleitung wurde Architekt Thomas Jäger übertragen. Der nordseitige Annex mit Garage wurde abgebrochen. An den Fassaden wurde der alte Verputz abgeschlagen und mit einem neuen Zementputz ersetzt. Das Gebäude erhielt einen gelblichen Farbton. Die Fassade zeigt sich seither im Erdgeschoss in sachlicher Schmucklosigkeit. (Abb. 24)

Gleichzeitig mietete die Gemeinde das erste Obergeschoss als Sitzungs- und Probelokal und Archiv. Die Räume wurden von den Andenken der Schulzeit befreit; nur die Raumeinteilung und die einzelne Eichensäule blieben bestehen. In die zugemauerten Blendbögen der Nordseite wurden Fenster eingebaut.

### **(K)ein Schlusswort**

Stiftskeller/Stiftstheater und Schol: Die beiden Gebäude stehen seit ihrer Bauzeit an einer eigentlichen Schlüssel- und Schnittstelle zwischen den Welten des Stifts und des Dorfes und späteren Fleckens. Zu Füßen des Münsterhügels hingesezt, unter die romanischen Apsiden des ehrwürdigen Gotteshauses, fand hier doch viel geschäftiges und sehr weltliches Treiben statt. Das wohlhabende Stift zog reiche Einkünfte in das abgelegene Beromünster. Das Einziehen, Verarbeiten, Lagern und Distribuieren der Zehnten und Zinsen machte die Fleckenleute zu Teilhabern, zu Partizipanten an der Stiftswirtschaft und -verwaltung. Bereits kurz nach 1300 standen Markthallen zur Verfügung, die von Dorfbewohnern gepachtet und vermutlich auch betrieben wurden. Fleckenbewohner und Bauern profitierten auf allen Stufen von der komplexen Ökonomie des Stifts. Zwei Welten trafen sich hier und verflochten sich über die Jahrhunderte immer wieder aufs Neue. In einer weiteren Dimension wurden in der Schule und im Theater intellektuelle und kulturelle Horizonte erschlossen. Die Grundlagen sind nun gelegt, dass die Stiftsgebäude auch zukünftig als Kulturrorte mit besonderer Ausstrahlung wirken können.

Abb. 24  
Stiftstheater und Schol-  
gebäude mit Schol-  
brunnen: Die Aufnah-  
me zeigt den Zustand  
des Scholgebäudes  
nach der Öffnung der  
Arkade um 1970.



24

<sup>1</sup> Helene Büchler-Mattmann, Heinz Lienhard, St. Michael in Beromünster. In: *Helvetia Sacra* II/2, Bern 1977, S. 162-214; Peter Eggenberger, *Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975-1983*, Luzern 1986.

<sup>2</sup> Theodor von Liebenau, *Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster* (zit. UB Bero), Stans 1906, Bd. 1, Nr. 34.

<sup>3</sup> Gregor Egloff, Herr in Münster. Die Herrschaft des Kollegiatstifts St. Michael in Beromünster in der luzernischen Landvogtei Michelsamt (1420-1700), Basel 2003, S. 339.

<sup>4</sup> UB Bero, Bd. 1, Nr. 40, Nr. 133, Nr. 144, Nr. 254.

<sup>5</sup> *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft* [zit. Quellenwerk], Urbare 1, Aarau 1941, S. 183.

<sup>6</sup> *Quellenwerk, Urbare 1*, S. 116.

<sup>7</sup> *Quellenwerk, Urbare 1*, S. 183.

<sup>8</sup> UB Bero 1, Nr. 309.

<sup>9</sup> *Quellenwerk, Urbare 1*, S. 62.

<sup>10</sup> Die frühesten Nennungen für Scholen bezieht das Schweizerische Idiotikon aus der Stadt Luzern, vgl. Bd. 8, Spalte 530, Belege ab 1299.

<sup>11</sup> *Quellenwerk, Urkunden 1.2*, Aarau 1933, Nr. 688, nach UB Bero, Bd. 2, Nr. 482, 17.2.1347. Ulrich von Ruoda, Leibeigener der Herren von Rued, ist Wirt und Burger zu Münster.

<sup>12</sup> *StiABm Cod 463, Propstei-Rotbuch, Marktordnung 1490*, fol. 86v/87r; *Cod 472 Petrarcbuch 1570*, fol. 22r.

<sup>13</sup> Melchior Estermann, *Topographie des Stiftes Beromünster, oder Notizen über die Chorhöfe, Häuser und Gebäulichkeiten des Stiftes*, Luzern 1907, S. 39.

- <sup>14</sup> M. Estermann, *Topographie*, S. 40f.
- <sup>15</sup> Vgl. *StiABm Cod 715, Schwarzbuch*, fol. 83r ff. «Ordnung eines schaffners ze Arow», 1571 erneuert.
- <sup>16</sup> M. Estermann, *Topographie*, S. 52.
- <sup>17</sup> *StiABm Cod 715, Schwarzbuch*, fol. 168v.
- <sup>18</sup> *StiABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584–1605*, S. 150 und 170. Vgl. dazu ausführlich G. Egloff, *Herr in Münster*, S. 334ff.
- <sup>19</sup> *StiABm Cod 498–500, Abrechnungen von 1605–1608*.
- <sup>20</sup> G. Egloff, *Herr in Münster*, S. 197ff.
- <sup>21</sup> *StiABm Cod 244, Kapitelsprotokoll 1625–1647*, fol. 371v (7.10.1639), fol. 373v (17.10.1639), fol. 374v (19.11.1639).
- <sup>22</sup> M. Estermann, *Topographie*, S. 44; *StiABm Cod 770, Directorium Praepositorum 1616*, S. 53f.; *StiABm Cod 715, Schwarzbuch*, fol. 183r.
- <sup>23</sup> M. Estermann, *Topographie*, S. 43f., nach *StiABm Cod 233, Diarium*, fol. 172r ff.
- <sup>24</sup> *Staatsarchiv Luzern (zit. StALU) AKT 29/86 C.1. Verwalter Jost Dangel am 16.7.1798*.
- <sup>25</sup> *StiABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584–1605*, S. 237.
- <sup>26</sup> *StiABm Cod 276, Kapitelsprotokoll 1865–1883*, S. 149. Beschluss am 13.2.1873.
- <sup>27</sup> M. Estermann, *Topographie*, S. 39 und 42.
- <sup>28</sup> *StiABm Cod 1224, Kapitelsprotokoll 1894–1906*, S. 75.
- <sup>29</sup> Vgl. alte Postkarten in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, *Sondersammlung*.
- <sup>30</sup> Oskar Eberle, *Theatergeschichte der innern Schweiz, Königsberg in Preussen 1929*, S. 26f.
- <sup>31</sup> O. Eberle, *Theatergeschichte*, S. 184.
- <sup>32</sup> Therese Bruggisser-Lanker, *Kirchenmusik zwischen barocker Religiosität und politischer Repräsentation. Die Musikkultur des 17. und 18. Jahrhunderts im Stift Beromünster*. In: *Lieder jenseits der Menschen*, Zürich 2002, S. 107–132.
- <sup>33</sup> *StiABm Cod 260, Kapitelsprotokoll 1803–1805*, S. 180.
- <sup>34</sup> *StALU AKT 24/99 A.2*, ein Stück von August Gottlieb Meissner von 1776.
- <sup>35</sup> *StALU AKT 24/99 A.2*.
- <sup>36</sup> *StiABm Cod 264, Kapitelsprotokoll 1810/11*, S. 30f. Vgl. Brief der Gesellschaft vom 9.5.1811 (*StiABm Propsteiarchiv Fasz. 69.5*).
- <sup>37</sup> *StiABm Cod 264, Kapitelsprotokoll 1810/11*, S. 68, 31.12.1810.
- <sup>38</sup> *Adaption einer Oper von François-Adrien Boieldieu von 1800*.
- <sup>39</sup> *StALU AKT 24/99 A.2*.
- <sup>40</sup> *StiABm Cod 264, Kapitelsprotokoll 1810/11*, S. 68 (31.12.1810), S. 123 (10.5.1811), S. 130f. (17.5.1811).
- <sup>41</sup> Brief der Troxlerischen Gesellschaft an das Stift, 9.5.1811, *StiABm Propsteiarchiv Fasz. 69.5*.
- <sup>42</sup> *StiABm Cod 264 Kapitelsprotokoll 1810/11*, S. 168 (20.9.1811). *StALU AKT 24/99 A.2*.
- <sup>43</sup> *StALU AKT 24/99 A.2, AKT 34/148 C.3*.
- <sup>44</sup> *StiABm Cod 265 Kapitelsprotokoll 1811–1813*, S. 77 (29.8.1812).
- <sup>45</sup> *StiABm Cod 266 Kapitelsprotokoll 1813–1816*, S. 73 (20.9.1814).
- <sup>46</sup> *StiABm Cod 266 Kapitelsprotokoll 1813–1816*, S. 152 (um den 29.9.1815).
- <sup>47</sup> *StALU AKT 24/99 A.2, AKT 34/148 C.3*.
- <sup>48</sup> *StALU AKT 24/99 A.2*.
- <sup>49</sup> *StiABm Propsteiarchiv Fasz. 69.5. Akkord von Jost Kopp vom 22.1.1858, mit Plan und Begleitschreiben*.
- <sup>50</sup> *StiABm Propsteiarchiv Fasz. 69.5*.
- <sup>51</sup> *StiABm Cod 1224, Kapitelsprotokoll 1894–1906*, S. 63 (12.4.1894), [27.4.1894], (11.6.1894).
- <sup>52</sup> *StALU AKT 34/148 C.3. StiABm Cod 1225 Kapitelsprotokoll 1894–1908*, S. 114f. (10.3.1898).
- <sup>53</sup> *StALU AKT 24/99 A.2, AKT 34/148 C.3*.
- <sup>54</sup> *StiABm Mappe «Stiftshäuser, Stiftstheater» (20. Jh.)*.
- <sup>55</sup> *StiABm Cod 1226, Kapitelsprotokoll 1908–1929*, 28.3.1908.
- <sup>56</sup> *StiABm Cod 1227, Protokoll der Stiftsverwaltung 1906–1928*, S. 15, 6.8.1907.
- <sup>57</sup> Die Bestuhlung ist nun zum KKL B Beromünster, zum Kulturzentrum beim Landessender, weitergewandert.
- <sup>58</sup> *StiABm Archiv neue Mappe «Stiftshäuser, Stiftstheater»*.
- <sup>59</sup> Anton Suter, *50 Jahre Volkshochschule Beromünster 1947–1997*, Beromünster 1997.
- <sup>60</sup> *Denkmalpflege, Archiv: IBID Institut für Bauforschung, Inventarisierung und Dokumentation, Cristina Mecchi, Flurina Pescatore, Marco Tiziani, Stift 28, Stiftskeller und Theater, 2002*.

- 61** StABm Archiv neue Mappe «Stiftshäuser, Stiftstheater»; Denkmalpflege, Archiv, Untersuchung Stäckli AG Stans, 2002, und Auskunft von Ludwig Suter.
- 62** StABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584-1605, S. 95, 98.
- 63** StABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584-1605, S. 227.
- 64** StABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584-1605, S. 98f.
- 65** StABm Cod 241, Kapitelsprotokoll 1584-1605, S. 112.
- 66** StABm Cod 477, Kellerzinsrodel 1462, vor-derste Seite.
- 67** StABm Cod 44, Berein 1594 (Keller- und Kammerrodel), fol. 4v, 18v.
- 68** StALU AKT 29/86 C.1, Brief des Stiftsverwalters Dangel vom 10.2.1799.
- 69** StABm Cod 253, Kapitelprotokoll 1735-1744, S. 122.
- 70** StABm Cod 258, Kapitelsprotokoll 1777-1796, S. 107. «S.V.» heisst «Salva venia» und bezeichnet eine Entschuldigung, wenn ein als ordinär, unanständig bewertetes Objekt angesprochen wird.
- 71** StALU AKT 27/66 C.1, Verhandlungen 1805 bis 1818.
- 72** StALU AKT 29/86 C.1, Klage des Stiftsverwalters Dangel vom 19.11.1798.
- 73** Vgl. G. Egloff, Herr in Münster, S. 212ff.; StABm Cod 770 Directorium Praepositurae 1616, S. 60ff., S. 78.
- 74** Xaver Herzog, Beromünster vor fünfzig Jahren. In: Heimatkunde des Michelsamtes 1944 (Reprint nach Erstausgabe 1877), S. 40f.
- 75** X. Herzog, Beromünster vor fünfzig Jahren, S. 25 und 39.
- 76** Im 14. Jahrhundert befand sich die Schule westlich der Kirche in der Nähe der St. Peter- und Paulskapelle auf dem Freiet (UB Bero, Bd. 2, Nr. 532, Urkunde vom 2.11.1359).
- 77** StABm Cod 95 und 96.
- 78** Josef Bütler, Hausbauten am Stifte Beromünster 1690-1794. In: Kantonale Mittelschule Beromünster, Jahresbericht 98, 1963/64, S. 10f.
- 79** Hans Georg Urban (1694-1759) stammte aus Basel und liess sich nach seiner Konvertierung in Luzern nieder. In den 1730er-Jahren war er bereits an wichtigen Bauten beteiligt. 1738 ernannte ihn Luzern zum steinernen Werkmeister, eine Art Stadt- und Staatsbaumeister (HLS).
- 80** StABm Cod 253, Kapitelprotokoll 1735-1744, S. 70, 76, 80, 91, 94, 139f., 153; StABm Propsteiarchiv Fasz. 53 b.
- 81** StABm Cod 272, Kapitelsprotokoll 1837-1844, S. 185 Nr. 2. Das Gesetz der Gewerbefreiheit wurde 1833 erlassen; 1838 erklärte das Stift, dass die Metzgbänke keine Ehaften seien, sondern einfach seit über 1000 Jahren Besitz des Stifts (Propsteiarchiv Fasz. 53b).
- 82** M. Estermann, Topographie, 1907, S. 45. Auch Brandkataster und Grundbuch bezeichnen das Lokal noch bis kurz vor 1900 als Metzg.
- 83** StABm Propsteiarchiv Fasz. 53b.
- 84** StABm Cod 1224, Kapitelsprotokoll 1894-1906, S. 75 und 77.
- 85** StABm Propsteiarchiv Fasz. 73b, Bauamt und Inspektor.
- 86** StABm Propsteiarchiv Fasz. 177.9. Der Plan befindet sich in StALU AKT 34/352 M.2.
- 87** Joseph Troxler, Die Mittelschule Münster (Luzern) 1866-1916. In: Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestande der Mittelschule Münster, Luzern 1916. Melchior Estermann, Die Stiftsschule von Bero-Münster, Luzern 1876.
- 88** Vgl. J. Troxler, Die Mittelschule Münster. StABm Propsteiarchiv Fasz. 177.9.
- 89** StABm Propsteiarchiv Fasz. 177.9.
- 90** StABm Cod 1225, Kapitelsprotokoll 1894-1908, S. 344 (18.10.1907), S. 350f. (30.12.1907); Cod 1226, Kapitelsprotokoll 1908-1929, S. 1 (27.1.1908).
- 91** StABm Cod 1227, Protokoll der Stiftsverwaltung 1906-1928, S. 289 (2.3.1921). Julius Troxler, Hundert Jahre Postdienst, Beromünster 1948, S. 20.
- 92** Josef Wallimann, Beromünster im Kanton Luzern, Beromünster 1946, S. 19.
- 93** StABm Archiv neue Mappe «Stiftshäuser, Schol». Denkmalpflege, Archiv: IBID Institut für Bauforschung, Inventarisierung und Dokumentation, Cristina Mecchi, Flurina Pescatore, Marco Tiziani, Stift 27, Schol, 2002.

Abb. 25  
Pfahlspitze eines  
mittelalterlichen Zauns  
aus Erlenholz. Die  
Beilschläge wirken, als  
wäre der Pfahl erst  
kürzlich bearbeitet  
worden.



# Archäologie im Stiftstheater – ein Spiel in fünf Akten

Fabian Küng

**Die Sanierung des Stiftstheaters und der benachbarten Schol hat zwischen 2010 und 2012 zu verschiedenen kleineren und grösseren archäologischen Einsätzen geführt. Mit den heutigen vertrauten Gebäuden haben die Ergebnisse dieser Untersuchungen allerdings nur zum geringeren Teil zu tun. Vielmehr beleuchten sie die Zeit vor der Entstehung der spätgotisch-frühneuzeitlichen Bebauung und erlauben so einen Lauf durch acht Jahrhunderte Beromünsterer Geschichte.**

## **Prolog**

Wirft man im Archiv der Kantonsarchäologie einen Blick auf die Ordnerreihen, so erkennt man schnell, dass sich die bisherigen archäologischen Erkenntnisse zu Beromünster in erster Linie auf das Chorherrenstift St. Michael und das Umfeld der Pfarrkirche St. Stephan beschränken. Zum Dorf bzw. zum alten Marktflecken Münster, der sich seit dem Frühmittelalter zum wirtschaftlichen Zentrum der Region entwickelt hat, ist bis heute so gut wie nichts bekannt.

Die durch den jüngsten Umbau ausgelöste archäologische Untersuchung im Stiftstheater bildete nun eine Gelegenheit, hier am Bindeglied zwischen Stiftsbezirk und Flecken einen Einblick in das weltliche mittelalterliche Beromünster zu erhalten.

Bereits bei der ersten Sondierung im Herbst 2010 zeigte sich zweierlei: Erstens würden die unter dem Stiftstheater erhaltenen archäologischen Strukturen wertvolle neue Erkenntnisse zur Entwicklung im Umfeld des Stifts liefern. Zweitens war aber auch sofort klar, dass die Ergebnisse fragmentarisch bleiben würden: Für den Einbau einer neuen Pflasterung ist das Gelände bereits bei der letzten Sanierung 1976 ganzflächig abgetragen worden. Dabei ist ein grosser Teil der archäologischen Schichten verloren gegangen. Das hat nun zur Folge, dass nur einzelne «Bilder» zur Geschichte des Areals am Fuss des Stiftshügels aufscheinen, die sich untereinander teils kaum verbinden lassen. Dennoch lohnt es sich, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, dem archäologischen Befund seine Aufmerksamkeit zu schenken. Vorhang auf.

## 1. Aufzug: Wehrgraben und Palisade (Jahrzehnte um 1200)

Die Wurzeln von Stift, Pfarrkirche und Marktflecken Beromünster reichen bekanntlich weit ins erste Jahrtausend zurück. Entsprechende Siedlungsreste hätte man auch im Bereich des Stiftstheaters erwarten können. Dass das Frühmittelalter trotz der prominenten Lage der Grabungsstelle nicht zum Vorschein kam, hat seinen Grund in frühen, tief greifenden Terrainveränderungen, welche die Spuren älterer Besiedlung vollständig getilgt haben: Das älteste Element, welches bei der Grabung festgestellt werden konnte, ist ein am Fuss des Stiftshügels verlaufender, rund acht Meter breiter Wehrgraben (Abb. 26, 27).

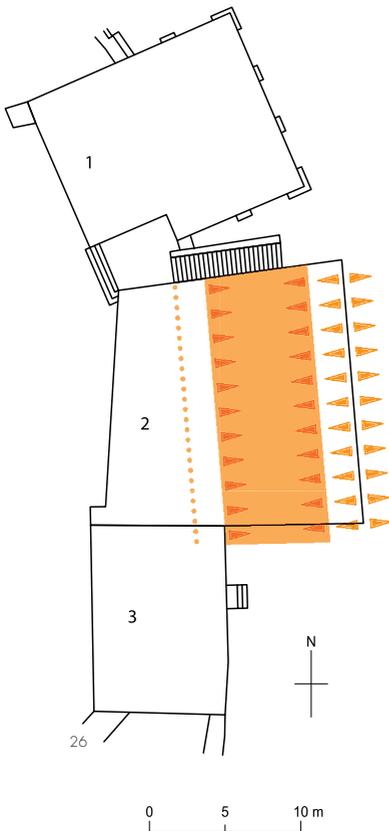


Abb. 26  
Die ältesten Befunde in der Übersicht: Unter dem Stiftstheater liegt ein mittelalterlicher Wehrgraben mit vorgelagertem Wall. Am Fuss des Stiftshügels verläuft zusätzlich eine Palisade bzw. ein starker Zaun.

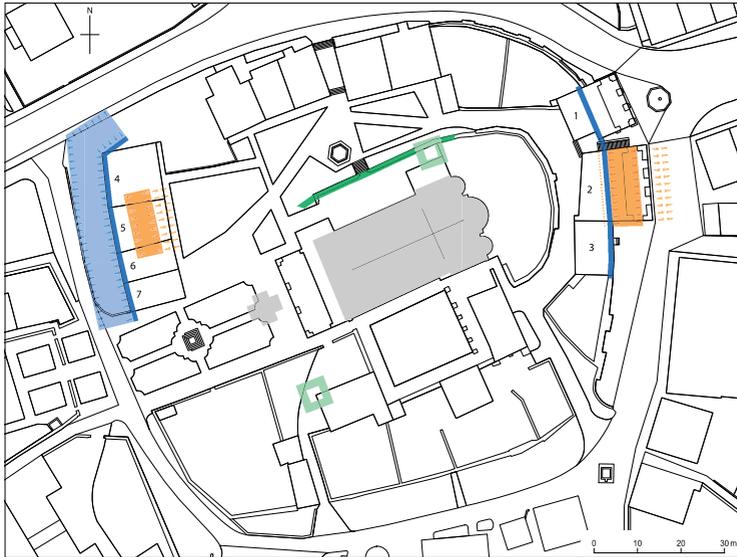
 Wehrgraben mit Wall und Zaun (12./13. Jh.)  
1 Schol, 2 Stiftstheater, 3 St. Afra-prund



Abb. 27  
Die Situation, wie sie im frühen 13. Jahrhundert bestanden haben könnte: Der Fuss des Stiftshügels ist durch Wall, Graben und einen hölzernen Zaun befestigt, unmittelbar östlich der Kirche verläuft die ältere Umfassungsmauer aus dem Hochmittelalter.

27

Die Existenz dieses Grabens war bisher unbekannt, er fügt sich jedoch ein in bisherige Beobachtungen im Umfeld der Stiftskirche und an der Westseite des Stiftsbezirks. Bereits vor mehr als 30 Jahren haben Ausgrabungen gezeigt, dass sich das Chorherrenstift im Verlauf seiner Geschichte nicht immer so offen präsentiert hat, wie dies heute selbstverständlich der Fall ist. 1986 konnte Peter Eggenberger Reste einer ersten Umfassungsmauer sowie die Grundmauern zweier massiver Türme publizieren, die wohl als Wehrtürme anzusprechen sind und dem romanischen Stift Beromünster ein wehrhaftes, vielleicht sogar kirchenburgartiges Aussehen verliehen haben dürften.<sup>1</sup> Für das Verständnis des Wehrgraben-Befundes beim Stiftstheater ist jedoch insbesondere das Ergebnis der Ausgrabung von 2004 im Hartmannhof wichtig, der rund 100 Meter entfernt am gegenüberliegenden Rand des Stiftsbezirks liegt (Abb. 28). Hier konnte erstmals nachgewiesen werden, dass das Stift durch eine mehrphasige Verteidigungsanlage geschützt war.<sup>2</sup> Ein erster, mit einem Wall an seiner Innenkante versehener Wehrgraben ist hier im Spätmittelalter durch eine massive Umfassungsmauer mit vorgelagertem Graben ersetzt worden. Leider konnten bei dieser Grabung weder der ältere Wehrgraben noch die jüngere, stadtmauerartige Anlage eindeutig datiert werden.



28

Der neu entdeckte Graben beim Stiftstheater verlief nun am Fuss des damals noch mit seiner Hangflanke gegen den Flecken hin abfallenden Kirchhügels. Der Grabenaushub war dazu verwendet worden, entlang des Wehrgrabens einen Wall aufzuschütten, und zwar an seiner Aussenkante, gegen den heutigen Flecken hin (Abb. 27). Auch wenn es sich derzeit nicht eindeutig beweisen lässt, liegt der Schluss nahe, dass sich diese Anlage mit dem älteren Graben beim Hartmannhof verbinden lässt.

Aus statischen Gründen konnte der Graben beim Stiftstheater nur mithilfe punktueller Sondierungen untersucht werden; entsprechend wurde die Unterkante der Grabensohle bei der Grabung nicht erreicht. Datierendes Fundmaterial liegt weder von den Grabenflanken noch aus der Grabenverfüllung vor. Dennoch gelang es mit etwas Glück, immerhin eine Ahnung von der Zeitstellung des Wehrgrabens zu erhalten.

Hangseitig, gegen die Stiftskirche hin, war der Graben nämlich zeitweise mit einer Palisade oder einem starken Zaun versehen (Abb. 27). Dank dem kontinuierlich fließenden Hangwasser haben sich im feuchten Bodenmilieu der Grabungsfläche die eingerammten Spitzen von 25 Pfählen aus Erlenholz erhalten (Abb. 25, 29). Der regelmässige Abstand zwischen den Holzpfählen deutet darauf hin, dass zwischen ihnen ein dichtes Flechtwerk aus

Abb. 28  
Grabungsbefunde  
zu den Befestigungs-  
anlagen des Stifts-  
bezirks.

- Befestigung um den engsten  
Stiftsbezirk
  - Wehrgraben und Wall,  
älter als Umfassungsmauer
  - Mittelalterliche Umfassungs-  
mauer
  - Wehrgraben, gleichzeitig  
mit Umfassungsmauer
- 1 Schol
  - 2 Stiftstheater
  - 3 St. Afraaprund
  - 4 Fleckensteinhof
  - 5 Hartmannhof
  - 6 St. Magdalenaprund
  - 7 St. Johannesprund



29

Abb. 29  
Im feuchten Untergrund  
unter dem einstigen  
Stiftskeller haben sich  
die Pfahlspitzen eines  
mittelalterlichen Zauns  
erhalten.

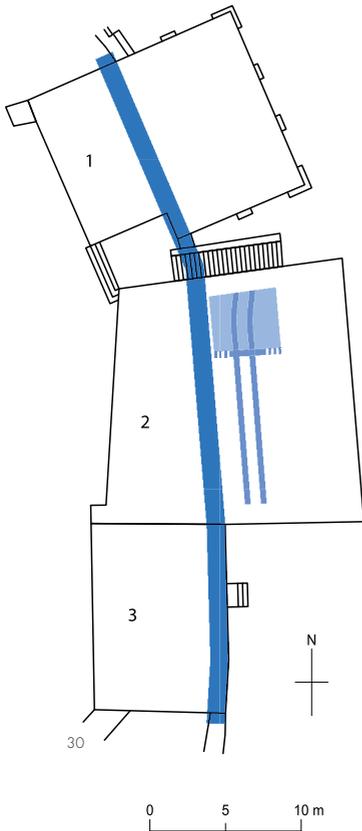
Ästen eingeflochten war. Ob dieser Zaun gleich beim Aushub des Wehrgrabens angelegt worden ist oder dem Bering erst später zur temporären Verstärkung hinzugefügt wurde, lässt sich heute freilich nicht mehr sagen. Eine dendrochronologische Datierung der lediglich acht bis 17 Jahre alten, schnell wachsenden Bäume war aussichtslos, Erfolg brachte aber immerhin eine Radiokarbon-Analyse: Mithilfe der C14-Datierung lässt sich die Entstehung des Bauwerks in den Zeitraum zwischen 1170 und 1255 eingrenzen (mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4%).<sup>3</sup>

Mit der C14-Datierung der Zaunpfähle scheint sich die Vermutung zu bestätigen, dass der Wehrgraben als Befestigungselement in den ereignisreichen und teils wirren Jahrzehnten des frühen 13. Jahrhunderts bestanden hat, als das Stift in eine Fehde mit den Grafen von Kyburg geriet. Ab 1217 wurden die Kirche und weitere Gebäude mehrmals bei Brandschatzungen durch die Kyburger und Graf Rudolf von Habsburg beschädigt, die Chorherren flohen.<sup>4</sup> Archäologisch dokumentierte Brandspuren in und um die Stiftskirche belegen das Ausmass der Zerstörungen im 13. Jahrhundert.<sup>5</sup>

Nach der Rückkehr der Chorherren 1223 erfolgte eine Neuorganisation des Stifts: Das bisherige gemeinschaftliche Leben wurde aufgegeben, die Chorherren hatten sich erstmals um eine eigene Wohnstätte zu kümmern.<sup>6</sup> Diese Neustrukturierung könnte ausschlaggebend für den ersten Bau einer weiter gefassten Befestigungsanlage gewesen sein, die den engen «klösterlichen Kern» des Stifts sprengte – oder aber bereits auch für den Ersatz einer provisorischen Befestigung mittels einer massiveren Konstruktion, doch dies gehört bereits ins nächste Kapitel.

Abb. 30  
 Der Zustand nach 1300 in der Übersicht:  
 Anstelle des Grabens zieht eine mächtige  
 Umfassungsmauer um den Stiftsbezirk.  
 Am Fuss der Mauer (rechts) verläuft ein  
 Wasserkanal. In der Nordhälfte des Stifts-  
 theaters fanden sich die Reste eines Holz-  
 gebäudes.

Abb. 31  
 Rekonstruktionsversuch  
 zur Situation in der ers-  
 ten Hälfte des 14. Jahr-  
 hunderts: Vor der Um-  
 fassungsmauer liegt ein  
 zugedeckter Wasser-  
 kanal, über welchem  
 ein an die Mauer an-  
 gelehntes Holzgebäu-  
 de errichtet worden  
 ist. Die Ausdehnung  
 des Gebäudes ist un-  
 bekannt.



■ Mittelalterliche Umfassungsmauer (13./14. Jh.)  
 ■ Gebäudereste und Kanal (14. Jh.)  
 1 Schol, 2 Stiftstheater, 3 St. Afra Grund



## 2. Aufzug: Die Umfassungsmauer (vor 1303)

Die Situation mit der rigorosen Trennung von Stift und Flecken durch eine Wehranlage wird noch im Mittelalter etwas entschärft: Der Graben am Fuss des Stiftshügels wird aufgefüllt, das Gelände ausgeebnet. Erst mit dieser Umgestaltung des Areals wird nun allmählich – wieder? – auch jene direkte Anbindung des Fleckens an das Stift denkbar, die heute gerade mit den Gebäuden von Stiftstheater und Schol selbstverständlich ist. Allerdings bedeuten diese Terrainveränderungen nicht, dass freier Zugang zum Stift geschaffen wird. Das Verschwinden des Grabens steht vielmehr im Zusammenhang mit einer gross angelegten Umgestaltung des Stiftsberings: Anstelle der einstigen Hangflanke und des Grabens gegen den Flecken hin lassen die Chorherren eine mächtige, hinterfüllte Umfassungsmauer errichten (Abb. 30, 31). Die mit diesem Bauwerk einhergehende Terrainveränderung bestimmt das Gelände bis heute: Stiftstheater und Schol lehnen sich mit ihren Erdgeschossen an diese Terrasse an, den Höhenunterschied überwindet man mit der Stiftstreppe zwischen den beiden genannten Gebäuden (Abb. 32).



32

Da die direkte bauliche Verbindung fehlt, ist es auch hier nicht bewiesen, aufgrund der Analogie drängt es sich jedoch geradezu auf: Die Terrassenmauer dürfte Bestandteil jener 1991 und 2004 in der westlichen Häuserzeile am «Freiet» erstmals nachgewiesenen Umfassungsmauer sein, welche das Stift im Spätmittelalter beinahe schon stadtmauerartig umgab (Abb. 28).<sup>7</sup>

Aufgrund der Befunderhaltung im Stiftstheater müssen wir auf eine Datierung dieses massiven Bauwerks verzichten, die zeitliche Einordnung der vorangehenden und der nachfolgenden Phase lässt als grobe Einschätzung lediglich eine Zuweisung ins 13./14. Jahrhundert zu. Wahrscheinlich gibt jedoch eine Schriftquelle des frühen 14. Jahrhunderts einen Hinweis darauf, dass die Mauer um 1300 bereits bestand. In einer Verordnung des Stifts vom 30. Januar 1303 lesen wir unter anderem von einem Verbot, Getreidespeicher an die «Umfassungsmauer um das Stift» anzulehnen.<sup>8</sup> Der Umstand, dass sich das Verbot explizit an die Einwohner des Fleckens richtet, lässt darauf schliessen, dass die genannte Mauer an der äusseren Peripherie des Stiftsbezirks verlief, ebenso weist die Formulierung auf ein Bauwerk hin, das die notwendige Höhe einer einfachen Immunitätsmauer übertraf.

### **3. Aufzug: Bebauung am Fuss des Stiftshügels (14. Jahrhundert)**

Schmerzhaft wird die durch spätere Baueingriffe verursachte Lücke im archäologischen Befund, wenn es darum geht, einen Einblick in die mittelalterliche Bebauung an dieser «Scharnierstelle» zwischen Stift und Flecken zu gewinnen. So kann die Grabung keine Antworten auf die Frage nach der frühen Entwicklung jener Bauten liefern, die sich hier an die grosse Umfassungsmauer anlehnten und unter denen sich spätestens seit dem 14. Jahrhundert

Abb. 32

Die heutige Terrassierung des Stiftshügels wird durch mittelalterliche Umfassungsmauern bestimmt. Im Vordergrund der spätmittelalterliche Mauerverlauf (vor Stiftstheater und St. Afra-Pfrund), rechts die Stiftskirche über der inneren, älteren Terrassenmauer. Blick gegen Süden.

Abb. 33

Überblick über den mittleren Streifen der Ausgrabung, Blick gegen Süden. Deutlich zeichnet sich bereits der Wasserkanal mit den Wangenmauern und seiner etwas dunkleren Verfüllung ab (Bildmitte). Die links sichtbare Arkadenreihe stammt von der Sanierung 1976.



33

bereits ein Korn- und Markthaus des Stifts befand. Wie Waltraud Hörsch herausgearbeitet hat, erfährt man aus den Schriftquellen vom Bestehen mindestens zweier solcher stiftseigener Markt- und Lagergebäude, beide als «cellarium» (Kellerei/Speicher) bezeichnet und mit einer «porticus» versehen, also einer offenen Halle oder Laube, welche als Markthalle diente.<sup>9</sup>

Die Lage des einen dieser Gebäude wird 1313 umschrieben als «unterhalb der Mauer unseres Friedhofs» gelegen, womit die ältere Kirchhofmauer um den inneren Stiftsbezirk gemeint sein dürfte. Hier findet auch der Kornmarkt statt (1346/47).<sup>10</sup> Das andere liegt explizit «im Dorf beim Brunnen»,<sup>11</sup> und hier, «in medio ville Beronensis», ist auch die sogenannte Schol bzw. Brotschol als Markthalle zu finden (1324, 1346/47).<sup>12</sup> Die Quellen belegen, dass die Funktion der oben am Flecken an der Umfassungsmauer des Stifts stehenden Gebäude von der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert konstant geblieben ist: In den Hallen finden der Korn- und Brotmarkt statt, es wird Getreide und Wein gelagert, und spätestens im 16. Jahrhundert sind hier auch die Metzg mit Fleischmarkt sowie die Tuchlaube eingerichtet.

Zum Aussehen und zur baulichen Organisation solcher mittelalterlicher Markthäuser, «Schal» oder «Schol» genannt, ist heute fast nichts bekannt. Umso wertvoller wären allfällige unter dem Stiftstheater erhaltene Reste der zu erwartenden Marktgebäude gewesen. Es bleibt beim Konjunktiv, denn



34



35

aussagekräftige spätmittelalterliche Schichten haben nur auf jenem schmalen Streifen überdauert, wo die Sedimente über der weichen Verfüllung eines Wasserkanals eingesunken sind und so vor der später erfolgten horizontalen Kappung geschützt waren (Abb. 33). Entsprechend summarisch lässt sich der Befund zusammenfassen: Im 14. Jahrhundert steht am Fuss der Umfassungsmauer eine Bebauung – wohl aus Holz –, welche noch im selben Jahrhundert ein gewaltsames Ende finden wird.

Ein Schlaglicht auf die mittelalterliche Infrastruktur Beromünsters wirft der Befund eines Kanals, in welchem Wasser zum Flecken hin geleitet wurde (Abb. 30, 33). Es ist davon auszugehen, dass er Bestandteil eines mittelalterlichen Kanalsystems ist, wie es durch Bildquellen zu Beromünster auch für die Frühe Neuzeit belegt ist (siehe Kapitel 1, Abb. 4, S. 7). Wahrscheinlich ist an seinem weiteren Verlauf auch der im 14. Jahrhundert schriftlich erwähnte Brunnen im Flecken zu verorten. Der rund 90 Zentimeter breite Kanal besitzt trocken aufgemauerte Wände, er verläuft parallel zur Umfassungsmauer des Stifts und knickt gegen Norden leicht gegen den Flecken hin ab. Da der Kanal aus statischen Gründen nur punktuell untersucht werden konnte, fehlen genauere Hinweise auf sein Entstehungsdatum.<sup>13</sup>

Abb. 34

Sondierung im mittelalterlichen Wasserkanal: Auf einem kurzen Abschnitt sind die eingeschwemmten Schichten entfernt. In der Bildmitte zeichnen sich wischen den beiden trocken gemauerten Kanalwangen die zwei Staketenreihen eines «Rechens» ab.

Abb. 35

34 Beinringe eines im 14. Jahrhundert verlorenen Rosenkranzes oder «Paternosters» blieben auf der Sohle des Wasserkanals liegen.

Abb. 36

Lediglich auf dem schmalen Streifen über dem Wasserkanal konnten sich weitere Reste der mittelalterlichen Bebauung erhalten. Hier ist der bei einem Brand verkohlte Tannenbretterboden in der Kammer eines Holzgebäudes zu erkennen. Blick gegen Norden.



36

Interessanterweise war der Kanal auf der gesamten erfassten Länge mit Eichenbohlen zugedeckt, und anscheinend gab es auch einen Rechen aus hölzernen Staketen, der zu verhindern hatte, dass Unrat in den Kanal eingeschwemmt wurde (Abb. 34) – was erwartungsgemäss nicht lückenlos gelang: So fanden sich in den Schwemmschichten unter anderem zahllose Beinringeln eines verlorenen Paternosters bzw. Rosenkranzes (Abb. 35).

Offensichtlich verlief der Wasserkanal an dieser Stelle vor der grossen Umfassungsmauer unterirdisch und unsichtbar: Die Eichenbohlen sind überschüttet mit einer Lehmplanie, welche ihrerseits im 14. Jahrhundert als Baugrund für ein Gebäude diente. Von diesem Gebäude, das sich an die Umfassungsmauer des Stifts anlehnte, konnte bei der archäologischen Untersuchung nur noch das Fundament einer Holz- oder Fachwerkwand erfasst werden. Zudem wissen wir, dass der Raum nördlich der Wand mit einem sorgfältig gefügten Holzboden aus Tannenbrettern ausgestattet war (Abb. 30, 36).

Zur Frage nach der Ausdehnung, der Nutzung und der Ausstattung des Gebäudes lässt sich aus den erhaltenen Resten leider nichts herauslesen. Sicher ist lediglich, dass das Gebäude noch im 14. Jahrhundert einem Brand zum



Abb. 37  
Ornamentierter Back-  
stein, hergestellt in  
der Ziegelhütte des  
Stiftes Beromünster.  
Das Model für die ein-  
gepresste Verzierung  
wurde in der Zeit  
um 1300 verwendet.

37

Opfer fiel. Der Holzboden ist beim Brandereignis völlig verkohlt, über dem Boden hat sich eine Brandschuttschicht abgelagert (Abb. 36). Das Fundmaterial aus dem Brandschutt umfasst nur sehr wenig, teils glasierte Geschirrkemik, dazu stark fragmentierte Reste von Kachelöfen und einige Dachziegel.<sup>14</sup> Ebenfalls aus dem Brandschutt stammt ein verzierter «Münsterstein», ein Produkt aus der stiftseigenen Ziegelhütte mit gestempeltem Dekor (Abb. 37).<sup>15</sup> Sein Ornament ist auch für die Bodenplatten der um 1297/1300 erbauten St. Galluskapelle beim Kreuzgang verwendet worden.<sup>16</sup>

Eine genaue Durchsicht des Fundmaterials aus den Brandschuttschichten steht noch aus. Sie könnte zeigen, ob die Brandspuren in Zusammenhang zu bringen sind mit einer der überlieferten Zerstörungen Beromünsters 1352 und 1386. Zwei Mal innerhalb von nicht einmal 35 Jahren war der habsburgische Ort damals von den mit den Herzögen von Österreich in Konflikt stehenden Eidgenossen überfallen worden, und mindestens 1352 ist dabei explizit nicht nur das Stift, sondern auch der Flecken ein Raub der Flammen geworden.<sup>17</sup>

### **Zwischenspiel: Der Befund in der Schol**

An dieser Stelle sei kurz auf die Beobachtungen in der einst offenen Halle der benachbarten Schol eingegangen. Da sich die jüngsten Baueingriffe in diesem Gebäude auf die Entfernung der modernen Pflasterung und neuzeitlicher Planieschichten beschränkten, fand hier keine archäologische Grabung statt, sondern lediglich eine Baubegleitung. Dabei konnte festgestellt werden, dass der im 16. Jahrhundert errichtete Vorgängerbau der Schol bei ihrem Neubau um 1737 vollständig abgetragen worden ist. Der Bauplatz

wurde ausgebaut und für den Neubau hergerichtet. Unter den neuzeitlichen Schichten ist jedoch auch in der Schol eine mittelalterliche Brandschutzplanie aus dem 14. Jahrhundert vorhanden. Sie lässt sich mit aller Wahrscheinlichkeit mit dem im Stiftstheater festgestellten Brandereignis verbinden, welches sich damit als ausgedehnte Feuersbrunst entpuppt. Welche mittelalterlichen Strukturen sich unter dem Brandschutz bei der Schol verbergen, bleibt bis auf Weiteres unbekannt.

#### **4. Aufzug: Der Bau des Stiftstheaters, um 1521–1523**

In den Schichten sowohl des Stiftstheaters wie auch der Schol fehlt das gesamte 15. Jahrhundert. Aussagen zur Bebauungsstruktur dieser Zeit sind deshalb aus archäologischer Sicht nicht möglich. Gesichert ist, dass sich das Stift Beromünster im 16. Jahrhundert einen steinernen Neubau des Korn- und Kaufhauses leistet (Abb. 38, 39). Dank der Dendrochronologie lässt sich der Bau dieses heutigen Stiftstheaters, des einstigen Stiftskellers, zweifelsfrei in die Jahre um 1521 bis 1523 datieren.<sup>18</sup>

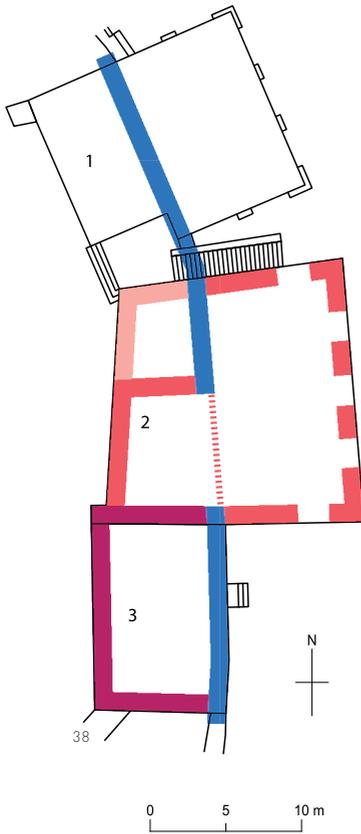
Der grosszügige neue Stiftskeller sitzt auf der Umfassungsmauer des Stifts – ein Zustand, der sich auch bei der benachbarten Schol findet. Die beiden nun zentral am oberen Ende des Fleckens gelegenen Markt- und Lagerhäuser werden so schon rein räumlich zur engen Schnittstelle im alltäglichen wirtschaftlichen Treiben von Flecken und Stift.

Das Erdgeschoss des Stiftstheaters, das «Kaufhaus», war als Markthalle konzipiert, welche von drei Seiten her durch grosse Bogenöffnungen zugänglich war. Die Grabung hat gezeigt, dass diese Halle ursprünglich fast die gesamte Grundfläche des Stiftskellers eingenommen haben muss: Die heutige zweite Arkadenreihe im Erdgeschoss ist eine freie Ergänzung der 1970er-Jahre anstelle einer offenbar im 19. Jahrhundert eingezogenen Binnenwand (siehe Kapitel 2, Abb. 10, S. 18).

Die markanten Rundbogenöffnungen, welche das Aussehen des Stiftstheaters prägen, sind – soweit erhalten – aus speziellen Formbacksteinen der stiftseigenen Ziegelhütte gefertigt.<sup>19</sup> Die «romanischen» Rundbogen mit ihren gefasten Gewänden aus Ziegelstein haben frühere Forscher dazu bewogen, im Erdgeschoss des Stiftstheaters die Grundmauern eines wesentlich

Abb. 38  
 Die erfassten Baustrukturen in der Zeit nach 1523: Das als Stiftskeller neu erbaute Stiftstheater (rot) lehnt sich an das spätmittelalterliche St. Afra-Pfrundhaus (dunkelrot) und durchbricht mit seinem Keller die mittelalterliche Umfassungsmauer des Stifts (blau).

Abb. 39  
 Schematische Rekonstruktion des Bauzustandes im frühen 16. Jahrhundert: Der Stiftskeller – das heutige Stiftstheater – wie auch das ältere St. Afra-Pfrundhaus sitzen an bzw. auf der Terrasse der Umfassungsmauer.



- Mittelalterliche Umfassungsmauer (13./14. Jh.)
  - Stiftskeller ("Stiftstheater"), um 1521/23
  - St. Afra-pfrund (15. Jh.)
- 1 Schol, 2 Stiftstheater, 3 St. Afra-pfrund



39

älteren, mittelalterlichen Vorgängerbaus zu sehen.<sup>20</sup> Die altertümlich anmutenden Gewändesteine der Bogenöffnungen erinnern tatsächlich an Produkte der Klosterziegelei von St. Urban oder der Stiftsziegelei Beromünster, welche im 13./14. Jahrhundert unter anderem mit der Herstellung ornamentierter Backsteine eine Blütezeit erlebten. Neben dem Stiftstheater erscheinen die gleichen Formbacksteine aber auch beim Rundbogenportal zum Keller des 1514/15 errichteten Augustiner-Chorhofs (Abb. 40).<sup>21</sup> Sie belegen das lange Fortleben dieser spezialisierten Handwerkstradition weit in die Neuzeit. Wahrscheinlich tauchen eben diese Gewändesteine im ältesten erhaltenen Werkvertrag der Beromünsterer Ziegelhütte 1507 unter der Bezeichnung «grosser und kleiner Türstein» auf.<sup>22</sup>

Beim Bau des Stiftstheaters ist die mittelalterliche Umfassungsmauer des Stifts partiell durchbrochen worden, um einen in den Stiftshügel eingegrabenen Kellerraum zu erhalten (Abb. 38). Auch wenn sich dies im archäologischen Befund nicht nachweisen liess, ist davon auszugehen, dass dieser Keller ursprünglich mittels einer Mauer von der offenen Markthalle abgetrennt war



40



41

- eine Situation, die auch bei der benachbarten Metzg im Scholgebäude anzutreffen ist. So kam das Stift zu einem Keller, der geeignet war, einen Teil seiner Weinvorräte aufzunehmen. Allerdings bestand in diesem in den Hügel eingeschnittenen Kellerraum ein markanter Hangwasserdruck, was nicht nur bei sämtlichen späteren Bauarbeiten für Probleme sorgte, sondern auch bereits zur Bauzeit im 16. Jahrhundert oder kurz danach bekämpft werden musste: Ein ganzes System von Drainagekanälen leitete das Wasser durch das Mauerfundament der Umfassungsmauer und der Hausfassade aus dem Gebäude hinaus.

### **5. Aufzug: Der Umbau um 1640**

Am Stiftstheater sind die Spuren verschiedener Umbauten festzustellen. Der wohl tiefste Eingriff ist für den genauen Beobachter seit jeher augenfällig: Die von der Halle her sichtbare Balkenlage über dem Erdgeschoss bindet nicht ins Mauerwerk ein, sondern wurde nachträglich auf einen von Konsolen getragenen Streifbalken aufgelegt und mit Eisenklammern in der Fassade fixiert (siehe Kapitel 2, Abb. 10, S. 18). Dass der Boden des Obergeschosses durch diese Erneuerung der Balkenlage zwangsläufig auf ein höheres Niveau zu liegen kam, liess sich an der 2011 während des Umbaus freigelegten originalen Fensternische im Obergeschoss ablesen, deren ursprüngliche Sitzbänke von 1521/1523 richtiggehend im Boden versinken (Abb. 41).

Abb. 40  
Beromünster, Augustinerhof. Für das Kellerportal des unweit vom Stiftstheater gelegenen Augustinerhofs wurden die gleichen Formbacksteine verwendet wie für die grossen Bogenöffnungen des «Kaufhauses» im Stiftstheater. Der Augustinerhof entstand um 1514/15. Blick gegen Norden.

Abb. 41  
Stiftstheater, Obergeschoss. Im 19. Jahrhundert verschwand die gegen Norden gerichtete Fensternische hinter einem Täfer, wodurch sie fast im Originalzustand erhalten blieb. Die Sitzbänke in der Nische versinken richtiggehend im Boden, welcher um 1640 auf höherem Niveau neu eingezogen worden ist. Blick gegen Norden.

Abb. 42  
Stiftstheater, Obergeschoss. Aus der Bauzeit des Stiftskellers stammt das hier erkennbare Negativ eines Tonplattenbodens. Am rechten Bildrand sind die erneuerte Balkenlage und das angehobene Bodenniveau von 1640 erkennbar. Blick gegen Norden.

Als Fälldatum für das Holz der erneuerten Balkenlage konnte der Dendrochronologe die kalte Jahreshälfte Herbst/Winter 1639/40 bestimmen,<sup>23</sup> und in den Stiftsprotokollen fand die Historikerin den entsprechenden Akteneintrag: Der Boden des als Stiftspeicher und Tanzlaube genutzten Saals im Obergeschoss war 1639 in einem derart schlechten Zustand, dass man fürchtete, «alles möchte in dz kauffhuss abhin fallen».<sup>24</sup> Der anschliessenden Erneuerung des Bodens muss auch eine Erneuerung der Stützkonstruktion im Erdgeschoss gefolgt sein, welche auf der Linie der jüngeren Binnenmauer bzw. der heutigen inneren Arkadenreihe von 1976 zu suchen ist.



Im Obergeschoss hatte der Umbau zur Folge, dass der im nicht unterkellerten Bereich von Speicher und Tanzlaube verlegte Tonplattenboden 40 bis 50 Zentimeter angehoben werden musste. Bei der archäologischen Untersuchung dieses Bereichs liess sich beobachten, wie sparsam man in der Frühen Neuzeit mit wertvollem Baumaterial umgegangen ist: Die Tonplatten des 16. Jahrhunderts wurden ausgebaut, das alte Mörtelbett mit einer Planie überschüttet und die Tonplatten auf dem neuen Bodenniveau sorgfältig neu verlegt. (Abb. 42)

### **Epilog**

Die fünf archäologisch skizzierten Akte zur Geschichte des Stiftstheaters enden jeweils etwas abrupt, im Zusammenspiel ergeben sie jedoch ein überraschend vielschichtiges Bild der siedlungs- und baugeschichtlichen Entwicklung am östlichen Fuss des Stiftshügels. Die angeschnittenen Themen werden in Zukunft durch weitere Untersuchungen zu ergänzen sein. Zu beachten ist, dass in beiden nun frisch sanierten Häusern, dem Stiftstheater und der Schol, Teile des archäologischen Befundes unter den neuen Bodenkonstruktionen erhalten geblieben sind: Der Wehrgraben durchzieht noch immer den Untergrund des Stiftstheaters, und bei der Schol liegen die Spuren der mittelalterlichen Bebauung weiterhin unbekannt unter den unberührten Brandschutzplanien. Wenn man künftig zur kulturellen Veranstaltung im Stiftstheater schreitet, wird dies also in rundum historischem Ambiente geschehen.

- <sup>1</sup> Peter Eggenberger, Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983, Luzern 1986, S. 168f., 174, 193, 200.
- <sup>2</sup> Jahrbuch der Historischen Gesellschaft (JbHGL) 23, 2005, S. 189–192.
- <sup>3</sup> Untersuchung durch Felix Walder vom Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich. Das Wiggle-matching der C14-Proben ETH 43904 und ETH-43905 ergibt die Zeiträume 1170–1255AD (95,4%) bzw. 1185–1235AD (68,2%).
- <sup>4</sup> Theodor von Liebenau, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster (zit. UB Bero 1), Stans 1906, Bd. 1, Nr. 16–20 und 22; Mathias Riedweg, Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster, Luzern 1881, S. 65–71; Konrad Lütolf, Stiftsgeschichte von Beromünster 1045–1223. II. Überleitung des aufblühenden Lenzburger Hausstiftes durch deutsche Kaiser und das Haus Lenzburg zum mächtig emporstrebenden Reichsstifte. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 2, 1922, S. 480–481; Lütolf 1927, S. 125–128; Helene Büchler-Mattmann, Heinz Lienhard, St. Michael in Beromünster. In: Helvetia Sacra II/2 (zit. Helvetia Sacra), Bern 1977, S. 163, 166, 169, 180.
- <sup>5</sup> Vgl. P. Eggenberger, Stift Beromünster, z. B. S. 83, 85, 144, 168–169.
- <sup>6</sup> Helvetia Sacra, S. 166.
- <sup>7</sup> JbHGL 10, 1992, S. 74–76; JbHGL 23, 2005, S. 189–192.
- <sup>8</sup> «[...] spicarium iuxta murum ambientem et circumdantem predictam Ecclesiam Beronensem [...]». UB Bero 1, Nr. 260.
- <sup>9</sup> Vgl. den Beitrag von Waltraud Hörsch in dieser Publikation, S. 14.
- <sup>10</sup> Vgl. den Beitrag von Waltraud Hörsch in dieser Publikation, S. 14.
- <sup>11</sup> Kelleramtsurbar 1346/47: «in villa Beronensi [...] prope fontem»; vgl. den Beitrag von Waltraud Hörsch in dieser Publikation, S. 14.
- <sup>12</sup> Vgl. den Beitrag von Waltraud Hörsch in dieser Publikation, S. 14.
- <sup>13</sup> Der Kanal wurde 2011 im Zuge der weiteren Bauarbeiten ohne archäologische Dokumentation maschinell entfernt.
- <sup>14</sup> Die Ofenkeramik umfasst glasierte Teller- und Napfkacheln des 14. Jahrhunderts, bei den Ziegeln handelt es sich um glatt abgestrichene Flachziegel mit Rechteckschnitt.
- <sup>15</sup> Backstein mit Münster-Dekor Schnyder Nr. 9. Vgl. Rudolf Schnyder, Die Baukeramik von Beromünster. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, S. 218 und Tafel 68; Fundkatalog von Werner Stöckli in P. Eggenberger, Stift Beromünster, S. 224–226 und 232f.
- <sup>16</sup> P. Eggenberger, Stift Beromünster, S. 224 und 226.
- <sup>17</sup> Zu 1352: Theodor von Liebenau, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, Bd. 2 1313–1362 (zit. UB Bero 2), Stans 1913, Nr. 516; Constantin Höfler (Hrsg.), Chronik des Heinrich Truchsess von Diessenhoven, 1342–1362. In: Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abt. I, Bd. 2, Anhang, Prag/Leipzig 1865, S. 17. Zu 1386: Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges. In: Archiv für schweizerische Geschichte 17, Teil 2 (Urkunden), 1871, Nr. 66 und Nr. 67, S. 161–164; Johannes Dierauer (Hrsg.), Chronik der Stadt Zürich. Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 18, Basel 1900, S. 104.
- <sup>18</sup> Dendrochronologischer Bericht: dendron, Raymond Kontic, Basel, im Archiv von Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern.
- <sup>19</sup> Vgl. Dokumentation des Architekten Paul Arnold zur Sanierung von 1976, Zusammenstellung im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern.
- <sup>20</sup> Melchior Estermann, Topographie des Stiftes Beromünster, oder Notizen über die Chorhöfe, Häuser und Gebäulichkeiten des Stifts, Luzern 1907, S. 43; Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. IV, Das Amt Sursee, Basel 1956, S. 144.
- <sup>21</sup> Dendrochronologische Datierung des Kernbaus durch dendron, Raymond Kontic, Basel. Vgl. den Untersuchungsbericht 2009 zum Augustinerhof (Stift 25) von Waltraud Hörsch und Marco Tiziani im Archiv von Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern.
- <sup>22</sup> M. Estermann, Topographie, S. 52.
- <sup>23</sup> Dendrochronologischer Bericht: dendron, Raymond Kontic, Basel, im Archiv von Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern.
- <sup>24</sup> Vgl. den Beitrag von Waltraud Hörsch in dieser Publikation, S. 18.



# Ein Kornspeicher wird Kulturzentrum

Ueli von Matt, Gabriel Wey, Martin Jäger und Hardi Bisig

**Die beiden Gebäude Stiftstheater und Schol oder St. Laurenzen-Pfrundhaus bilden den östlichen Abschluss des sakralen Stiftsbezirks und gleichzeitig den westlichen Abschluss des profanen Fleckens von Beromünster. Durch ihre städtebaulich bedeutende Stellung und dank ihrer hervorragenden Architektur machen die beiden Gebäude auf sich aufmerksam. Ursprünglich für völlig unterschiedliche Nutzungen erbaut, dienen künftig beide als Begegnungsstätten für kulturelle und gesellschaftliche Anlässe.**

## **Entscheidungsfindung**

Jahrzehntlang suchten die Verantwortlichen des Chorherrenstifts gemeinsam mit initiativen Bürgerinnen und Bürgern von Beromünster und kulturinteressierten Personen aus der weiteren Umgebung nach einer sinnvollen Nutzung der drei Häuser östlich der Stiftskirche. Ursprünglich wollte man das sich ans Stiftstheater anlehrende St. Afra-Pfrundhaus in ein Gesamtprojekt miteinbeziehen. Viele gute Ideen wurden entwickelt, verworfen und erneut geprüft. Aus finanziellen Gründen musste man sich letztlich auf die beiden nun restaurierten Häuser beschränken. Bereits in einer frühen Phase wurde die Wey Architekten AG Sursee in den Entscheidungsprozess miteinbezogen. Erste «handfeste» Planungsgrundlagen wurden dann im Jahr 2001 mit dem Erstellen der Aufnahmepläne durch die Architekten, dem bauanalytischen Untersuchen der Bauforscher und dem Untersuchen der Restauratoren geschaffen. Fortan konnten die Ideen der Projektgruppen auch planerisch konkretisiert und Grobkostenberechnungen angestellt werden. Mit der so nahe liegenden Idee, die über 200-jährige Tradition des Theaterspielens wieder aufleben zu lassen und mit weiteren kulturellen und gesellschaftlichen Nutzungen auszuweiten, gelang der «Durchbruch». Der Wunsch, den eigentlichen Theatersaal im grossen, bislang nur schlecht genutzten Estrich des Stiftstheaters einzurichten, begeisterte uns Architekten von Anfang an. Der grosse, stützenlose Raum mit seiner einzigartigen Ambiance eignet sich hervorragend als Theaterraum.

Im Herbst 2009 erteilte das Chorherrenstift St. Michael der Architektengemeinschaft Wey Architekten AG Sursee und Jäger Egli AG Emmenbrücke/Luzern den Auftrag für die Planung und Leitung der Restaurierung des künftigen Kulturzentrums im Herzen von Beromünster.

### **Gesamtprojekt/Projektidee**

Das um 1520 als Stiftskeller und Kornspeicher erstellte Stiftstheater bildet das Herzstück des Gesamtprojekts. Vorwiegend hier finden künftig die kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen auf drei Stockwerken statt. Das Erdgeschoss dient als Foyer und Apéroraum, im ersten Obergeschoss befindet sich ein multifunktionaler Saal. Der eigentliche Theatersaal ist im ehemaligen Estrich des Stiftstheaters untergebracht. Die benachbarte Schol (oder St. Laurenzen-Pfrundhaus), 1737 an der Stelle eines Vorgängerbaus errichtet, beherbergt – nebst einem kleineren Saal – die sogenannten «rückwärtigen» Räume des Kulturbetriebs. Hier befinden sich im Erdgeschoss ein Büro- oder Ladenlokal und im ersten Obergeschoss ein Seminarraum, der bei grösseren Produktionen auch als Künstlergarderobe dienen wird. Im zweiten Obergeschoss sowie im Dachgeschoss sind das Büro der Betriebsleitung und diverse Vorbereitungszimmer für die Kulturschaffenden untergebracht.

Aus denkmalpflegerischen, aber auch aus finanziellen Gründen konnten keine An- oder Ergänzungsbauten erstellt werden. Sämtliche erforderlichen Nebenräume mussten innerhalb der bestehenden Gemäuer untergebracht werden. Deshalb befinden sich die Heizungs- und Lüftungsanlagen im ehemaligen Keller des benachbarten St. Afra-Pfrundhauses. Die Gebäude wurden an eine bereits bestehende Fernwärmezentrale (Holzschnitzelfeuerung) angeschlossen.

Ein schonender Umgang mit der historischen Bausubstanz war bei der Projektierung, aber auch bei der Bauausführung oberstes Gebot. Damit die neuen, unumgänglichen Eingriffe in die Bausubstanz für den Betrachter lesbar sind, wurden sie in neuzeitlicher Architektursprache und mit modernen Materialien ausgeführt.

Abb. 43 (S. 64)  
Schol: Ehemaliges  
Probelokal (Tuchlaube)  
im ersten Oberge-  
schoss während der  
Restaurierung.

Abb. 44  
Stiftstheater: Offener  
Laubengang im Erd-  
geschoss vor der Res-  
taurierung.

Abb. 45  
Stiftstheater: Foyer im  
Erdgeschoss nach der  
Restaurierung.

## Stiftstheater

Der ehemalige Kornspeicher, als schmuckloser, einfacher Zweckbau errichtet, findet nicht zuletzt dank seines mächtigen, steilen Daches die Aufmerksamkeit der Besucher des Fleckens Beromünster. Dieser Bau mit seiner bald fünfshundertjährigen Vergangenheit beherbergt nun zwei grosse Säle und verschiedene Räume, die vielfältig genutzt werden können.

## Rundgang durch das Stiftstheater

Die Haupteinschliessung erfolgt neu ab dem Niveau des Fleckens. Der Besucher gelangt durch die verglasten Rundbogenöffnungen in die ehemalige Markthalle, dem heutigen Foyer. Dieser Raum, in dem ursprünglich Brot und Backwaren feilgeboten wurden, dient heute bei zahlreichen Veranstaltungen als Apéroraum. Mit der Wahl von Natursteinplatten aus Guber-Quarzsandstein für den Bodenbelag findet das Material der ehemaligen Gassenpflasterung im Gebäude eine neue, moderne Anwendung. Der bei der letzten Aussenrenovation aufgetragene Innenputz wurde renoviert und neu gekalkt. Die Holzbalkendecke stammt gemäss dendrochronologischer Datierung aus der Zeit um 1640. (Abb. 44, 45) Das ehemalige Uhrwerk der Turmuhr der Stiftskirche wird fachmännisch restauriert und soll zukünftig das Foyer schmücken.



44



45



46

Durch einen weiteren Rundbogen gelangt man in den Bereich der Publikumsgarderobe. Hier, wo früher Stiftswein gelagert wurde, befinden sich nun der Personenlift und der Treppenaufgang zu den oberen Geschossen. Links und rechts dieser internen Erschliessung sind die notwendigen Technikräume untergebracht. Die Treppenanlage windet sich um den aus Sichtbeton gefertigten Liftschacht. Der Bau eines Lifts – für ein öffentliches Objekt unerlässlich – war für uns Architekten und die Bauingenieure eine besonders knifflige Aufgabe. Die Vertreter der Denkmalpflege forderten, dass der Liftschacht nicht das Dach durchstossen dürfe, die Bauherrschaft wünschte, dass der Lift nicht zu viel wertvollen Platz beanspruche, und die nicht orthogonale Geometrie des Grundrisses des Gebäudes tat nochmals das Ihre dazu, um es uns nicht allzu leicht zu machen.

Im Foyer des ersten Obergeschosses treten nun der Liftschacht und die Treppe wie eine Skulptur in Erscheinung. (Abb. 46) Sie zeigt die Verbindung der «Unterwelt» mit der «Oberwelt». Durch eine mächtige, mit Holz verkleidete Zwischenwand betritt man den Festsaal. In dieser Zwischenwand sind das Office, die Lüftungskanäle und weitere technische Installationen elegant verpackt.

Abb. 46  
Stiftstheater: Treppenanlage und Liftschacht im ersten Obergeschoss nach der Restaurierung.

Abb. 47  
Stiftstheater: Ehemaliger Theatersaal im ersten Obergeschoss vor der Restaurierung.

Abb. 48  
Stiftstheater: Festsaal im ersten Obergeschoss nach der Restaurierung.

Der ehemalige Theatersaal (Abb. 47) kann ganz unterschiedlichen Zwecken dienen. Mal ist er ein Festsaal für kleinere Familienanlässe oder Bankette, mal dient er als Vortrags- oder Versammlungsraum, mal finden hier musikalische, literarische, cineastische oder sonstige kulturelle Veranstaltungen statt. Dank der eingebauten Veranstaltungstechnik ist er vielseitig beispielbar. (Abb. 48) Der Festsaal ist von der Feuerpolizei für eine Belegung mit maximal 150 Personen zugelassen. Durch das Öffnen des zugemauerten Fensters in der Nordfassade wird der Raum durch die fünf Fenster gleichmässig mit natürlichem Licht durchflutet. Die kleinen Sitzbänke in den Fensternischen sind mit Tonplatten eines ehemaligen Bodens des Stiftstheaters belegt. In Anlehnung an den ursprünglichen Bretterboden wurde der Festsaal mit einem Langriemenparkett (Eiche geräuchert) belegt. Dieses Bodenmaterial wurde auch für die Treppenanlage und im Foyer des ersten Obergeschosses verlegt. Um den energietechnischen Anforderungen auch nur teilweise zu genügen und um die Behaglichkeit im Raum zu erhöhen, wurde im Festsaal ein Wärmedämmputz aufgezogen. Dieser Eingriff in die historische Substanz lässt sich damit rechtfertigen, dass der originale Wandputz nur noch an ganz wenigen Stellen und auch da nur noch fragmentarisch vorhanden war.



47



48

Der Theaterraum im grossen, ehemals zweigeschossigen Estrich darf zu Recht als «Schmuckstück» bezeichnet werden. Dieser archaische Dachraum inszeniert sich selbst! Die hohe Handwerkskunst der damaligen Zimmerleute wird hier erlebbar. (Abb. 49) In Absprache mit der Denkmalpflege konnte das gesamte Paket von Schalung, Wärmedämmung, Unterdach und entsprechenden Lattungen auf die bestehende Sparrenlage verlegt werden. Somit ist die ganze Tragstruktur des Daches von innen her weiterhin sichtbar. Dies bedingte, dass die beiden Giebelwände aussen um ca. 40 Zentimeter erhöht werden mussten. Dank der Aufschieblinge, die ausserhalb des beheizten Raums liegen und somit schlank belassen werden konnten, wirken die Dachtraufen so elegant wie vorher. Bei der Restaurierung des Dachstuhls wurde Wert darauf gelegt, dass möglichst wenig neues Holz verbaut werden musste. Fehlende oder beschädigte Holzteile wurden nach alter Zimmermannskunst mit den entsprechenden Holzverbindungen ergänzt oder noffalls ersetzt.

Bedingt durch die neue Nutzung des ehemaligen Estrichs musste die Bodenkonstruktion verstärkt werden. Die bestehende Balkenlage wurde belassen. Um die Tragfähigkeit des Bodens zu erhöhen, wurden zwischen die Balken ca. 30 Zentimeter hohe Bretter zu einer Vollholzdecke eingepasst. Durch diese Massnahme konnte auch der geforderte Brandschutz zwischen den beiden Geschossen erfüllt werden. Auf diese rohe, unebene Deckenkonstruktion folgten Schüttungen und Dämmungen, um einerseits die Unebenheiten aufzufangen, aber auch um andererseits den Schallschutz zwi-



49



50

Abb. 49  
Stiftstheater: Ehemaliger Dachstuhl vor der Restaurierung.

Abb. 50  
Stiftstheater: Theatersaal im zweiten Obergeschoss nach der Restaurierung.

Abb. 51  
Stiftstheater: Das gesamte Dach wurde mit neuen Biberschwanzziegeln eingedeckt.



51

schen den beiden Stockwerken zu gewährleisten. Dreifach abgesperrte, breite Tannenbretter wurden als Bodenbelag eingebaut. Um Lichtreflexionen möglichst zu verhindern, wurde der Boden dunkelgrau eingefärbt.

Da der ehemalige Estrich nun beheizt wird, mussten die Giebelwände von innen mit einer Wärmedämmung versehen werden.

Der Theatersaal soll frei bespielt werden können. Aus diesem Grund wurde auf eine fixe Bühne verzichtet. (Abb. 50) Mittels beweglicher Bühnenelemente können verschiedenste räumliche Installationen realisiert werden. Beim Einbau der Theatertechnik wurde so weit wie möglich auf die gegebene Raumstruktur und -architektur Rücksicht genommen. Ohne Kompromisse – mal zugunsten der historischen Bausubstanz, mal zugunsten der Theatertechnik – ging es aber nicht. Um eine verbesserte Möglichkeit der Ausleuchtung der Theaterszenen zu schaffen, mussten leider vier Balken der mittleren Balkenlage des Dachstuhls herausgesägt werden.

Dank eines neuartigen Lüftungssystems konnte auf sichtbare, den Raum verunstaltende Lüftungskanäle verzichtet werden.

### **Aussenrestaurierung des Stiftstheaters**

Das Äussere des Stiftstheaters wurde 1975/76 letztmals renoviert. Bei der damaligen Renovation wurden im Erdgeschoss die originalen Rundbögen wieder freigelegt, der Laubengang geöffnet, der Fassadenputz erneuert und die westliche Hälfte des Daches mit neuen Biberschwanzziegeln ein-

Abb. 52  
Schol: Westseitiger  
Anbau mit Treppen-  
hausturm vor der  
Restaurierung.

Abb. 53  
Schol: Westseitiger  
Anbau mit Treppen-  
hausturm während der  
Restaurierung. Der  
ursprünglich auf Sicht  
gearbeitete Riegelbau  
ist sichtbar.

gedeckt. In Anlehnung an die vorgefundenen Ecklisenen und Bogeneinfassungen wurden Eckquader und bei den Rundbögen Quadersteine aufgemalt. Diese Architekturmalerei wurde bei der nun abgeschlossenen Aussenrestaurierung respektiert, obschon der ursprüngliche Kornspeicher vermutlich keine Dekorationsmalereien aufgewiesen hatte.

Der Fassadenputz wurde kontrolliert und wo notwendig ausgeflickt und ergänzt. Nach der Entfernung des alten Farbanstrichs strich man die Fassadenflächen neu mit Mineralfarbe. Die Fenster wurden gemäss dem alten Muster erneuert. Neu öffnete man die beiden ehemals zugemauerten kleinen Fenster auf der Westseite. Das gesamte Dach wurde mit neuen Biber-schwanzziegeln in Doppeldeckung eingedeckt. (Abb. 51) Um den Fledermäusen eine Möglichkeit zu bieten, ein Quartier zu beziehen, baute man auf beiden Seiten des Daches je eine Schleppgaube speziell aus.

## Schol

Die an der Stelle eines Vorgängerbaus 1737 errichtete Schol oder St. Laurenzen-Pfrund bildet den westlichen Abschluss der Hauptgasse des Fleckens. Im in den Hang integrierten Kellerteil des Erdgeschosses sind wohl noch Mauern des Vorgängerbaus erhalten. Die dem Flecken zugewandte Fassade des stattlichen Barockbaus zeigt in den beiden unteren Geschossen eine dreiaxige, im darüber folgenden Geschoss eine fünfachsige Fenstergliederung. Über den beiden massiv gemauerten Sockelgeschossen folgen das zweite Obergeschoss und das Dachgeschoss in Riegelbauweise. Die Fassaden sind vollflächig verputzt. Auf der Westseite der Schol befindet sich ein eingeschossiger, verputzter Anbau, aus dem das Treppenhaus aufsteigt. Unter der heutigen Holzschindel-Verkleidung des Treppenturms steckt noch der ursprünglich auf Sicht gearbeitete Riegelbau. Zum Schutz vor Witte-rungseinflüssen musste der Treppenturm schon früh mit Holzschindeln ver-randet werden. (Abb. 52, 53)



52



53

Bereits beim Bau der Schol war eine vielseitige Nutzung des Gebäudes vorgesehen. Im Erdgeschoss befand sich eine Markthalle, wo Fleisch verkauft wurde, die sogenannte Fleischschol. Im ersten Obergeschoss wurde die Tuchlaube eingerichtet und in den beiden oberen Geschossen befanden sich die Schulstube und die Wohnung des Lehrers.

Diverse Nutzungsänderungen während der 275-jährigen Geschichte des Gebäudes bedingten auch bauliche Eingriffe. 1850 wurde die Schule neu in der ehemaligen Tuchlaube eingerichtet. Dieser Raum erhielt deshalb eine Unterteilung – die Fensteröffnungen wurden wohl vergrössert und den neuen Anforderungen angepasst. Im Jahr 1969 erfolgte eine vollständige Umgestaltung des Erdgeschosses. Die zugemauerten Bögen wurden geöffnet, die ehemalige Markthalle mit einer Mauer parallel zum Längsunterzug unterteilt. Fleckenseitig wurde dadurch ein offener Laubengang errichtet, auf der westlichen Hälfte wurden die öffentlichen Toilettenanlagen eingebaut.

### **Rundgang durch die Schol**

Die öffentlichen Toilettenanlagen an so prominenter Lage im Flecken mussten einem Büro- oder Ladenlokal weichen. Durch den Einzug einer grossen, verglasten Zwischenwand wird die Dimension der ehemaligen Markthalle der Fleischschol wieder erlebbar. Die Lasten der Obergeschosse werden über einen hölzernen Unterzug auf zwei eichene Pfeiler abgetragen. Analog zum Foyer des Stiftstheaters wurde auch hier im neuen Büro- oder Ladenlokal der Guber-Quarzsandstein als Bodenmaterial gewählt. Die Wände und die Decke wurden modern gestaltet.



54

Abb. 54  
Schol: Treppenanlage  
aus der Bauzeit 1737  
vor der Restaurierung.

Über die grosse steinerne Aussenstreppe entlang des Stiftstheaters gelangt man ins erste Obergeschoss der Schol, zur ehemaligen Tuchlaube. Die Raumunterteilungen aus dem Jahr 1850 wurden entfernt, sodass auch hier der Raum wieder den Charakter einer Markthalle zurückerhielt. Durch die Last der Ofen- und Kaminanlagen der darüberliegenden Geschosse war der hölzerne Deckenunterzug gebrochen und musste deshalb ersetzt werden. Da der Estrich des Stiftstheaters nicht mehr zweigeschossig genutzt wird, konnte aus dessen Gebälk ein Unterzug ausgebaut werden. Dieser wies die geforderten Dimensionen auf, um als Ersatz in der Schol zu dienen. Die beiden runden Säulen, vermutlich ebenfalls aus der Zeit des Umbaus von 1850, wurden durch eichene Pfeiler ersetzt. Diese neuen Pfeiler wurden jenen im Erdgeschoss nachgebildet. (Abb. 43) Der Raum wird künftig als Seminarraum, als Künstlergarderobe bei grösseren Aufführungen und als Serviceraum bei Banketten im Festsaal genutzt. Ein grosses, freistehendes Möbel beherbergt für diese Zwecke ein kleines Office sowie einen Duschaum für die Künstler. In den beiden oberen Geschossen, in der ehemaligen Wohnung, befinden sich die Räume der Betriebsleitung sowie diverse Vorbereitungsräume für den Kulturbetrieb. Aus finanziellen Gründen renovierte man diese Räume sehr zurückhaltend. Boden-, Wand- und Deckenflächen wurden aufgefrischt und die sanitären und elektrischen Installationen vollständig erneuert. (Abb. 54) Neu wird auch die Schol via Fernwärmenetz beheizt.

### **Aussenrestaurierung der Schol**

Der zementöse Deckputz der Fassaden musste sorgfältig entfernt werden. Der Grundputz wurde kontrolliert, die Risse geschlossen und die Fehlstellen

ergänzt. Auf die Fassadenflächen wurde ein feinkörniger, eingefärbter Deckputz aufgezogen und Nass in Nass mit pigmentierter Kalkfarbe gestrichen. Die Holzschindel-Verkleidung am Treppenturm musste vollständig erneuert werden. Sämtliches Holzwerk wurde – soweit notwendig – fachmännisch restauriert und mit Ölfarbe gestrichen. Während die mehrheitlich aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammenden Holzfenster restauriert wurden, ersetzte man die Fenster aus der jüngeren Vergangenheit durch neue Fenster. Die Ziegeleindeckung des Daches war in einem sehr schlechten Zustand. Über Jahrzehnte wurde an den Dachflächen nur der allernotwendigste Unterhalt gemacht. Deshalb musste das gesamte Dach mit Biberschwanzziegeln in Doppeldeckung neu eingedeckt werden. Um das Innere des Gebäudes vor Wassereintrüben besser zu schützen, wurde ein Unterdach eingezogen.

### **Umgebung**

Auf dem Niveau des Fleckens beschränkten sich die Umgebungsarbeiten auf die Instandstellung der Pflasterung und auf kleinere Anpassungsarbeiten. Die Gemeinde Beromünster beabsichtigt, in naher Zukunft die Plätze und Gassen im Flecken neu zu gestalten. Im Zuge dieser Arbeiten wird das Kulturzentrum Stiftstheater bestimmt einen würdigen Vorplatz erhalten. Auf der Höhe der ersten Stiftsterrasse wurden die Vorplatzbereiche von Stiftstheater und Schol mit einer Natursteinpflasterung gestaltet. Die Treppenanlagen zwischen den beiden Gebäuden wurden restauriert.

### **Epilog**

Nach einer kurzen, aber sehr hektischen Planungsphase von lediglich zehn Monaten folgte eine nicht weniger intensive Bauphase von etwas mehr als zwei Jahren. Die Mitglieder der Baukommission, die Vertreter der Kantonalen Denkmalpflege und zahlreiche Fachplaner unterstützten uns Architekten in der Planung der nun abgeschlossenen Gesamtrestaurierung dieser beiden Stiftshäuser. Unzählige Handwerker und Restauratoren trugen mit ihrer Arbeit zum guten Gelingen des Gesamtprojekts bei. Ihnen allen gilt unser grosser Dank. Wir freuen uns, dass das neu geschaffene «Kulturzentrum Stiftstheater» bereits heute für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen rege genutzt wird.



# Stiftstheater Beromünster: nicht nur ein Haus!

Eva Batz

**Das Konzept des Trägervereins Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster sieht vor, die Gebäude nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu vermieten und zu verwalten sowie das Haus als Ort der Kultur mit eigenem Profil zu etablieren.**

## **Ein Kulturort mit Tradition**

Das Stiftstheater Beromünster ist nicht nur ein Haus. Es sind auch nicht zwei, als liessen sich Theater und Schol einfach aufaddieren. Es ist ein historisches Gebäude mit in Stein und Balken gespeicherten Erinnerungen an Geschichte und Geschichten. Unsere Lokalhistoriker und unser Empfinden bestätigen uns: Hier steht nicht einfach ein erhaltenswerter und wieder bespielbarer Bau. Da steckt viel mehr dahinter! Das Stiftstheater ist lebendiges Ortsgedächtnis für Generationen von Beromünsterer Bürgerinnen und Bürger, für die Chorherren des Stifts St. Michael und für zahlreiche Künstlerinnen und Künstler, die allesamt sinnliche und Sinn stiftende Erlebnisse mit den Räumlichkeiten des Hauses verbinden. Nachdem im 19. Jahrhundert die Tanzlaube im ersten Stock auf Initiative der Theatergesellschaft in einen Zuschauersaal mit Bühne umgebaut worden war, wurde das alte Stiftstheater in neuerer Zeit vor allem von den Verantwortlichen der Volkshochschule mit hochkarätigen Konzerten, Vorträgen und Ausstellungen bespielt. Der Kultursender Michelsamt war ebenfalls jahrzehntelang zu Gast und bot sehenswerte und gut besuchte Gastspiele aus der Kleinkunstszene. Musikunterricht und Chorproben fanden hier statt, aber auch gesellschaftliche Anlässe oder Kinovorführungen. Diese Fülle von Andenken und Erinnerungen ist dem Trägerverein Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster Anspruch und Ansporn, die nach der Gesamtanierung kaum wiederzuerkennenden Räume vom Foyer bis unters Dach erneut mit kulturellem Leben zu erfüllen.



## Starke Konstellationen für Kreativität

Zum ersten Mal in der Geschichte des Hauses ist nun im Mai 2012 ein Verein eingesetzt worden, der – zusammen mit einer professionellen Betriebsleitung – zukünftig die Aktivitäten im Haus initiieren und koordinieren soll. Eine entsprechende Leistungsvereinbarung hält fest, dass das Chorherrenstift St. Michael als Eigentümer dem Trägerverein Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster die Gebäude unentgeltlich zur kulturellen und wirtschaftlich nachhaltigen Nutzung zur Verfügung stellt. Auf unternehmerischer Ebene steht die Vision einer eigenwirtschaftlichen Betriebsführung durch eine hohe Auslastung bei Vermietungen vor Augen. Inhaltlich wird ein Ort der lebendigen Begegnung angestrebt. Das Stiftstheater soll Aufführungsstätte und Werkstatt für Laien- und Volkskultur aller Sparten sein. Ein deutlicher Akzent wird auf Theater und Theaterpädagogik gesetzt. Die Drehscheibe für lokale und regionale Akteure bei Veranstaltungen aller Art möchte auch die Auseinandersetzung mit professionellem und experimentellem Kulturschaffen fördern. Für die Betätigung als Koproduzent oder Kulturveranstalter werden gangbare Wege über Kulturförderung, Sponsoring und Gönnerbewirtschaftung gesucht.





58

Für die Umsetzung dieser strategischen Ziele sind im Trägerverein die Chargen Präsidium (Charly Freitag) und Vizepräsidium (Dr. Hans Jörg Galliker, bisher Fundraising), Finanzen (Stefan Künzli), Bau und Gebäudeunterhalt (Anton Stutz), Kulturnetzwerk (bisher Dr. Joseph Bättig, derzeit vakant) und Aktuariat (Nathalie Wey) besetzt. Mit Chorherr Anton Stutz und Stiftsverwalter Stefan Künzli ist das Chorherrenstift St. Michael im Vorstand vertreten. Von ihnen gewählt, leitet Eva Batz seit 1. Mai 2012 das Stiftstheater Beromünster im Anstellungsverhältnis.

### **Etappenziele und Visionen**

Als erste Arbeitsinstrumente wurden bisher ein Betriebsreglement und eine Tarifordnung erstellt, ein Corporate Design geschaffen, eine Webseite aufgeschaltet, ein Marketingkonzept entwickelt und kontinuierliche Medienarbeit betrieben. Diverse Partnerschaften inhaltlicher und organisatorischer Art wurden aufgegleist. Ein bedeutender Akt war die Präsentation des renovierten Stiftstheaters nach Fertigstellung der ersten Bauetappe am 20. Oktober 2012 für die Bevölkerung von Beromünster. Unter Einbezug und Mithilfe zahlreicher lokaler Vereine und Institutionen, welche für Aufführungen unterschiedlichster Art, Festwirtschaft und andere Angebote zuständig waren, wurden der Öffentlichkeit das Stiftstheater und seine zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten gezeigt. Für die Gesamteröffnung vom 18. bis 21. April 2013 konnte ebenfalls ein Organisationskomitee mit Beizug von Persönlichkeiten

aus dem Flecken gegründet werden. Laufend gepflegt wird schliesslich die Arbeit am bereits vorhandenen Kulturnetzwerk sowie an der Vorbereitung eines Spielplans für die kommenden Saisons.

Nächste wichtige Ziele sind unter anderen die zusätzliche Generierung von betrieblichen Finanzmitteln über weitere Geschäftsfelder (Veranstaltungsmanagement, Gönnerverein etc.) und der Aufbau sowohl eines treuen Publikums (ggf. Abonnenten) als auch eines ehrenamtlichen Helferstamms für die Durchführung von Veranstaltungen mit Personalbedarf.

### **Raumprogramm = Raum + Programm**

Das Stiftstheater möchte sich als Adresse etablieren, die Kleines, aber Feines in einem architektonisch einmaligen Umfeld ermöglicht. Historisches Ambiente, modernste Veranstaltungstechnik und ein hohes Serviceverständnis sind dabei die Faktoren, die ausschlaggebend für den Erfolg sein dürften. Die Raumoptionen sind – für ein Publikum von bis zu ca. 150 Personen – vielfältig: von der Fachtagung über den Firmenanlass, den Tanzkurs oder den Kaderworkshop bis zum Hochzeitsfest, vom Kammerkonzert über den Meditationsabend, die Vorstandssitzung, den Stehapéro oder die Festbeiz bis zur Ausstellungseröffnung. Eine variable Möblierung, die guten Möglichkeiten für Caterings und eine sehr gute technische Ausstattung in den Bereichen Licht und Ton gestatten eine ganz unterschiedliche Nutzung und Einrichtung der Räumlichkeiten. Dabei geniessen die Kunden je nach Bedürfnis professionelle Unterstützung oder ausreichend Spielraum für eigene Ideen und Leistungen. Zusätzlich zum Service im Bereich Infrastruktur seitens der Hausverwaltung kann das Stiftstheater zukünftig auch als Anbieter von Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Organisation von Veranstaltungen für Dritte fungieren.

Betrachtet man diesen Aspekt der Geschäftsleitung, steht klar die Vision vor Augen, das Haus als einen hochgeschätzten Ort der Produktion und Präsentation von Kulturarbeit zu profilieren. Ein vielversprechender Ansatz liegt bereits vor. Es gilt nämlich, das regionale Kulturschaffen nicht nur zu unterstützen, sondern das Angebot partnerschaftlich zu erweitern. Darüber hinaus sind einzelne, ausgewählte Eigenveranstaltungen besonders geeignet, überregionale Ausstrahlung zu erreichen. Ziel ist es, den Zuschauerinnen



59

und Zuschauern über die persönliche Nähe und das animierende Ambiente sowie dramaturgisch wirkungsvolle Ideen jeweils ein attraktives Profil zu bieten. Der umgebende sakrale Stiftsbezirk mit seiner unvergleichlichen Ausstrahlung stellt dabei hochinteressante Bezüge her.

Das Programm des Hauses möchte sich thematisch an den kulturellen Quellen in Bezug auf Geschichte, Landschaft und Umgebung orientieren, um ein authentisches Erlebnis zu ermöglichen. In der Phase des Aufbaus stützen wir uns dabei auf Kooperationen, zum Beispiel mit dem Kulturprojekt «sagenhaft 13» der Albert Koechlin Stiftung AKS, der Volkshochschule Beromünster, der Reihe «Theaterperlen für junges Publikum» des Zentrums Theaterpädagogik der PHZ Luzern, mit dem Kurswesen des Zentralverbands Schweizer Volkstheater (ZSV), mit dem Theater der Kantonsschule Beromünster, mit dem Concours Géza Anda etc. Andere, ebenfalls bedeutende Projekte sind für die Zukunft vorgesehen. Dabei ist unter anderem an niveauvolle musikalische Ereignisse mit Masterclasses gedacht, für die sich im direkten Umfeld des Stifts exzellente Beziehungen anbieten. In erster Linie denken wir hier auch an Theaterproduktionen aus dem Laien- und Profisegment mit Probenarbeit und Premieren im Stiftstheater, wie es zum Beispiel zur Eröffnung

mit der Kirchen-Raum-Inszenierung «Man sieht nur, was man weiss» von NiNA Theater realisiert werden konnte. Das moderne Stück über den Glauben und seine Spielarten ist inspiriert vom Schaffen des Joseph Ignaz Weiss, dem Maler der barocken Fresken und des Heilig-Grab-Bildes der Stiftskirche Beromünster und stellt so Bezüge her zwischen Kunst, Religion und Theater, in direkter Verbindung zum Ort der Uraufführung.

Es ist dem Stiftstheater zu wünschen, dass es – getragen von der Liebe, vom Stolz und der begeisterungsfähigen Identifikation seitens der Bevölkerung – über die hier dargelegten Ideen und Strategien zu einer festen Grösse in der Kulturlandschaft wird. (Abb. 55, 57– 59)

Abb. 55 (S.76)  
Blick in die Dach-  
konstruktion des Stifts-  
theaters.

Abb. 56  
Logo des Kultur-  
zentrums Stiftstheater  
Beromünster

Abb. 57  
Stiftstheater: Konzert  
der Juventus Singers  
am «Tag der offenen  
Tür» im Festsaal.

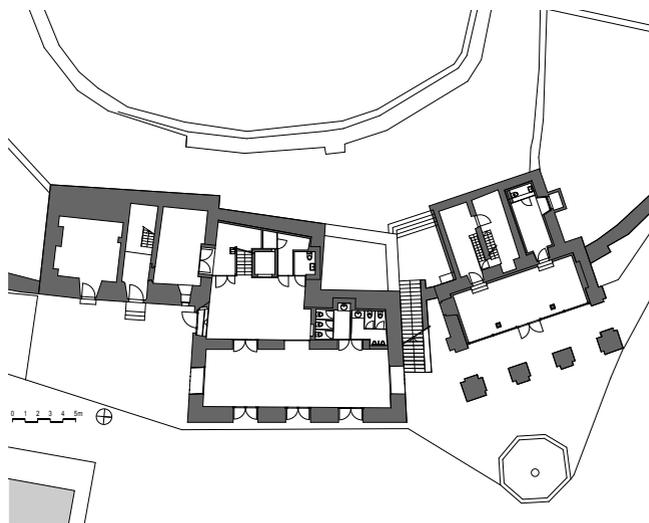
Abb. 58  
Stiftstheater: Führung  
der Architekten am  
«Tag der offenen Tür»  
im Theatersaal.

Abb. 59  
Stiftstheater: Konzert  
der Musikgesell-  
schaft Harmonie Bero-  
münster am «Tag  
der offenen Tür» im  
Festsaal.

Abb. 60 (S. 83)  
Aussicht auf den  
Flecken Beromünster  
vom Estrich der Pfarr-  
kirche.



# Grundrisse



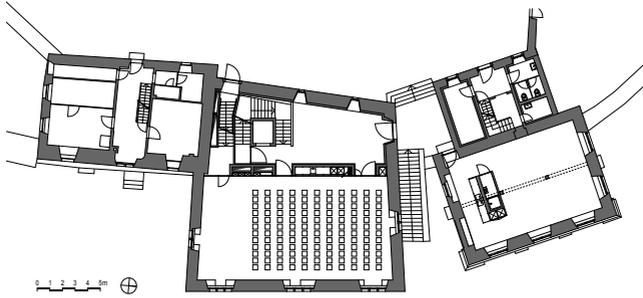
61

Abb. 61  
Grundrisschema  
Erdgeschoss mit Schol-  
brunnen und Teilen der  
Umfassungsmauer:  
links St. Afra-Pfrund-  
haus, Mitte Stiftsthea-  
ter, rechts Schol.

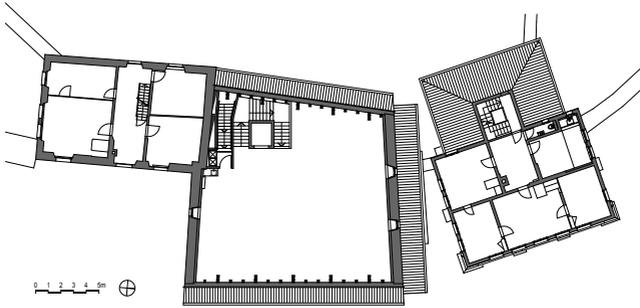
Abb. 62  
Grundrisschema  
1. Obergeschoss mit  
Festsaal: links St. Afra-  
Pfrundhaus, Mitte Stifts-  
theater, rechts Schol.

Abb. 63  
Grundrisschema  
2. Obergeschoss mit  
Theatersaal: links  
St. Afra-Pfrundhaus,  
Mitte Stiftstheater,  
rechts Schol.

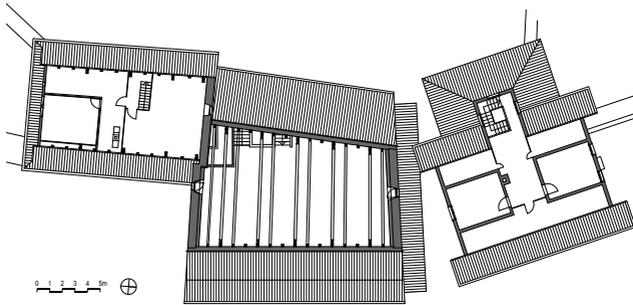
Abb. 64  
Grundrisschema  
Dachgeschoss: links  
St. Afra-Pfrundhaus,  
Mitte Stiftstheater,  
rechts Schol.



62



63



64

# Literatur

Therese Bruggisser-Lanker, Kirchenmusik zwischen barocker Religiosität und politischer Repräsentation. Die Musikkultur des 17. und 18. Jahrhunderts im Stift Beromünster. In: Lieder jenseits der Menschen, Zürich 2002.

Helene Büchler-Mattmann/Heinz Lienhard, St. Michael in Beromünster. In: Helvetia Sacra, Abteilung II, Teil 2, Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977, S. 162-214.

Josef Büttler, Hausbauten am Stifte Beromünster 1690-1794. In: Kantonale Mittelschule Beromünster, Jahresbericht 98, 1963/64.

Johannes Dierauer (Hrsg.), Chronik der Stadt Zürich. Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 18, Basel 1900.

Oskar Eberle, Theatergeschichte der innern Schweiz, Königsberg in Preussen 1929.

Peter Eggenberger, Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975-1983, Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 21, Luzern/Stuttgart 1986.

Gregor Egloff, Herr in Münster. Die Herrschaft des Kollegiatstifts St. Michael in Beromünster in der luzernischen Landvogtei Michelsamt (1420-1700), Basel 2003.

Melchior Estermann, Die Stiftsschule von Beromünster, Luzern 1876.

Melchior Estermann, Topographie des Stiftes Beromünster, oder Notizen über die Chorhöfe, Häuser und Gebäulichkeiten des Stifts, Luzern 1907.

Xaver Herzog, Beromünster vor fünfzig Jahren. In: Heimatkunde des Michelsamtes 1944 (Reprint nach Erstausgabe 1877).

Constantin Höfler (Hrsg.), Chronik des Heinrich Truchsess von Diessenhoven, 1342-1362. In: Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abt. I, Bd. 2, Anhang, Prag/Leipzig 1865.

Jahrbuch der Historischen Gesellschaft, Bd. 10 (1992), Bd. 23 (2005).

Theodor von Liebenau, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, Bd. 1 1036-1313, Stans 1906.

Theodor von Liebenau, Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, Bd. 2 1313-1362, Stans 1913.

Konrad Lütolf, Das Reichsstift Beromünster. Übergang an Österreich und an Luzern 1223-1420. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 21, 1927, S. 125-140, 174-193.

Konrad Lütolf, Stiftsgeschichte von Beromünster 1045-1223. II. Überleitung des aufblühenden Lenzburger Hausstiftes durch deutsche Kaiser und das Haus Lenzburg zum mächtig emporstrebenden Reichsstifte. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 2, 1922, S. 460-481.

Quellenwerk zu zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Urbare 1, Aarau 1941.

Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. IV, Das Amt Sursee, Basel 1956.

Mathias Riedweg, Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster, Luzern 1881.

Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges. In: Archiv für schweizerische Geschichte 17, Teil 2 (Urkunden), 1871.

Rudolf Schnyder, Die Baukeramik von Beromünster. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, S. 209-219.

Anton Suter, 50 Jahre Volkshochschule Beromünster 1947-1997, Beromünster 1997.

Joseph Troxler, Die Mittelschule Münster (Luzern) 1866-1916. In: Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestande der Mittelschule Münster, Luzern 1916.

Julius Troxler, Hundert Jahre Postdienst, Beromünster 1948.

Josef Wallimann, Beromünster im Kanton Luzern, Beromünster 1946.

# Bildnachweis

Edita Vertot, Grafikerin, Luzern  
Abb. 56

Haus zum Dolder, Sammlung Dr. Edmund Müller,  
Beromünster  
Abb. 11

ibid Altbau AG, Winterthur (Marco Tiziani)  
Abb. 40

Kantonale Denkmalpflege Luzern  
Abb. 1, 5, 6, 17, 21, 23, 24, 60  
Abb. 7, 10, 15, 16, 20, 45, 46, 48, 49, 50, 52  
(Foto Jung Sursee)  
Abb. 8 (Bruno Pellandini)

Kantonsarchäologie Luzern  
Abb. 4, 13, 25, 32, 33  
Abb. 35, 37 (Patrick Blank)  
Abb. 29, 34, 36, 41, 42 (Bill Clements)  
Abb. 26, 28, 30, 38 (Claudio Jäggi)  
Abb. 27, 31, 39 (Fabian Küng)

Sepp Furrer, Beromünster  
Abb. 55, 57, 58, 59

Staatsarchiv Luzern  
Abb. 18 (PLA 87/3), 19 (AKT 34/352 M.2)

Stiftsarchiv Beromünster  
Abb. 9 (Cod 709), 12 (Propsteiarchiv Fasz. 69.5),  
14

Universität Bern, Zentralbibliothek, Sammlung  
Ryhiner  
Abb. 3

Wallimann Druck und Verlag AG, Beromünster  
Abb. 22

Wey Architekten AG Sursee (Ueli von Matt)  
Abb. 2, 43, 44, 47, 51, 53, 54

Wey Architekten AG Sursee, bearb.:  
Kantonsarchäologie Luzern (Claudio Jäggi)  
Abb. 61, 62, 63, 64

**Herausgeber**

Dienststelle Hochschulbildung und Kultur  
Denkmalpflege und Archäologie

**Redaktion**

Nathalie Wey, Mirjam Wirthner

**Autorinnen und Autoren**

Cony Grünenfelder, Kantonale Denkmalpflegerin Luzern  
Hans-Peter Ryser, Kantonale Denkmalpflege Luzern  
Fabian Küng, Kantonsarchäologie Luzern  
Waltraud Hörsch, Historikerin, Zürich  
Gabriel Wey, Wey Architekten AG, Sursee  
Ueli von Matt, Wey Architekten AG, Sursee  
Martin Jäger, Jäger/Egli AG, Emmenbrücke, Luzern  
Hardi Bisig, Jäger/Egli AG, Emmenbrücke, Luzern  
Eva Batz, Betriebsleiterin Kulturzentrum Stiftstheater Beromünster

**Design/Layout**

Elizabeth Hefti Graphic Design

**Satzarbeiten**

Claudia Rossi, Elizabeth Hefti

**Lithographie**

Thomas Humm

**Druck**

Wallimann Druck

Gesetzt in der Futura.  
Papier: Luxo art samt FSC

© Denkmalpflege und Archäologie  
des Kantons Luzern, 2013

ISSN 2296-0325



